

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 10 P oder 20 Groszy

Bezugspreis monatlich 2,00 Gulden, wöchentlich 0,75 Gulden, in Deutschland 2,30 Goldmark, durch die Post 3,00 Gulden monatlich. Anzeigen: die 6te Seite 0,40 Gulden, Restbeilage 2,00 Gulden, in Deutschland 0,40 und 2,00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2945
Fernsprecher: Für Schriftleitung 720
für Anzeigen-Annahme, Zeitungsbestellung und Drucksachen 3290

Nr. 4

Donnerstag, den 6. Januar 1927

18. Jahrgang

Wilhelminische Katastrophenpolitik in Danzig.

Das Ziel der Deutschnationalen: Revanchekrieg an der Weichsel. Eine überflüssige Senatsklärung.

E. L. Danzig, den 6. Januar 1927.

Sobald die Deutschnationalen in Danzig das Heft in den Händen haben, häufen sich die außenpolitischen Schwierigkeiten. Das ist natürlich kein Wunder, denn die Politik der Zheim und Schwegmann geht nicht auf die Wohlfahrt Danzigs aus, sondern kennt nur das eine Ziel, Danzig zum Aufmarschort der deutschen Armee in dem erwünschten Revanchekrieg mit Polen zu machen. Das brachte kürzlich in einem Artikel auch der getreue Schilbnappe der Zheim und Schwegmann, der deutschnationale Parteisekretär Michaelis, zum Ausdruck, in welchem er schrieb, daß „der Wiederaufstieg des deutschen Volkes am Rhein erzwungen werden muß“. Also Revanchekrieg mit Frankreich trotz Locarno, das jetzt auch von den Deutschnationalen im Reich lausprechend anerkannt wird, nur um in die Reichsregierung hineinzukommen. Aber unserem Danziger Deutschnationalen Michaelis ist es mit der Revanchepolitik am Rhein noch nicht genug. Auch im Osten muß Blut fließen. Und so fordert er: „Aber vorher muß Preußen seine alte Macht an der Weichsel errungen haben und Danzig wieder mit seiner alten Helmat verbunden sein.“ Kein Wunder wenn bei dieser deutschnationalen Einstellung Polen natürlich für solch eine Danziger Regierung nicht adju große Liebe empfindet. Um so weniger noch, als diese Regierung eines Zwergstaates sich manchmal gegenüber einem 30-Millionen-Staat erheben erlaubt, den selbst der von den Deutschnationalen so angebetete Bismarck nicht gebraucht hat, sondern den er vielmehr besonders bei der bei Wilhelm II. üblichen Großsprecherlei als ein schweres Verhängnis für Deutschland ansah. Näheres darüber ist an anderer Stelle unserer heutigen Ausgabe nachzulesen. Lebensfalls hätte es Bismarck zu vermeiden gesucht, daß ihm andere Staaten Noten zurückschicken, weil sie in einem beleidigenden Ton gehalten sind. Unter der glorreichen Regierung der Deutschnationalen ist das Danzig aber bereits mehrfach begegnet. Und selbst der Hohe Kommissar des Völkerverbundes hat sich schon genötigt gesehen, den deutschnationalen Außenpolitikern in unserem Senat einige Lehren über einen anständigen Ton im diplomatischen Verkehr zu erteilen.

Kann aber die Sache das Maulen nicht lassen, so unsere Deutschnationalen nicht ihre sinnlosen Forderungen auf außenpolitischen Gebiet. Da hat vorgerufen der polnische Außenminister Jalecki sich ausführlich über die Danziger Sanierung ausgelassen und dabei in einem Tone gesprochen, der

durchaus nicht als feindselig gegen Danzig

angesehen werden kann. Daß er dem Wunsch Ausdruck gab, daß Danzig sämtliche Sparmaßnahmsempfehlungen des Finanzkomitees und die erforderlichen Reformen zur Ausführung bringen möge, ist sein gutes Recht, da Polen durch den Zollverteilungsschlüssel und das Tabakmonopol an der Sanierung Danzigs auch direkt finanziell interessiert ist. Aus diesem Grunde heraus ist es ebenso verständlich, wenn Jalecki behauptet, daß der Senat vor der Genfer Tagung die Zeit für Anleihekombinationen veran hätte, die realer Grundlage entbehren und nur den Eindruck erweckt hätten, als wenn der Danziger Senat den einzig richtigen und wirksamen über Genf führenden Weg hätte meiden wollen.

Durch diese selbstverständlichen Feststellungen des polnischen Außenministers fühlte sich unser Bürgerblocksenat so getroffen, daß er gar nicht einmal die Rückkehr des Senatspräsidenten Sahm abwartete, der augenblicklich auf einem Jagdurlaub außerhalb Danzigs weilte, sondern sofort der Presse gestern eine Antwort gegenüber den Ausführungen Jaleckis übermittelte. Wir haben diese Senatsantwort im größten Teil unserer Auflage gestern noch mitteilen können. So wünschenswert ist auch im Interesse Danzigs gewesen wäre, wenn die Ausführungen Jaleckis nicht den Tatsachen entsprechen hätten, so wenig ist die Antwort des Bürgerblocksenats aber dazu angetan, die Kritik des polnischen Außenministers zu entkräften. Der Senat trägt hier wieder das Märchen auf, daß das Finanzkomitee die Leistungen Danzigs im Gegensatz zu den Septemberverhandlungen als „durchaus befriedigend anerkannt habe“. Wenn nach bürgerlicher Auffassung in der Diplomatie auch Täuschungsmanöver erlaubt sind, so müssen diese Täuschungsmanöver, wenn sie wirksam sein sollen, doch größere Abwechslung haben und vor allen Dingen nicht so durchsichtig sein, wie diese immer wieder vom Senat aufgestellte Behauptung. Die Leistungen Danzigs sind vom Finanzkomitee nicht als befriedigend anerkannt. Maßgebend sind doch nicht einige schöne Nebensachen, die irgendein Mitglied des Finanzkomitees als Tropfenplaster der Danziger Delegation gesendet hat, sondern die tatsächliche Entscheidung des Komitees und des Völkerverbundes. Und daß diese nicht in einem für Danzig günstigen Sinne ausfiel, sollte endlich auch der Bürgerblocksenat eingestehen und nicht immer den Versuch machen, schwarz in weiß umzufärben. Auf den polnischen Außenminister, der an den Genfer Verhandlungen teilgenommen hat, werden solche Manöver gewiß keinen Eindruck machen. Das Ansehen Danzigs in der Außenwelt wird aber durch solche unwahre Schönfärberei auch nicht gefördert.

Völlig verunglückt und auch sehr überflüssig ist die Stellung des Bürgerblocksenats gegenüber den Jaleckischen Ausführungen betreffend die materielle Mißhilfe Polens bei der Sanierung Danzigs durch die von Polen zugestandene Erhöhung des Danziger Zollanteils. Statt diese erfreuliche Tatsache anzuerkennen, setzt sich der Bürgerblocksenat auf das hohe Pferd und weiß darauf hin, daß es sich hier lediglich um „ein vertragsmäßig festgelegtes Anrecht Danzigs“ handle. Das ist unklar: denn das vertragsmäßig festgelegte Anrecht Danzigs an den polnischen Zollanteilen gab der Freien Stadt eine viel geringere Einnahme als die vor wenigen Monaten unter der Mißhilfe der Sozialdemokratie abgeschlossene neue Vereinbarung, die Danzig eine bedeutende Erhöhung der Zolleinnahmen brachte. Der Bürgerblock hätte der Ehre Danzigs nichts im geringsten vergeben, wenn er diese Bereitwilligkeit Polens anerkannt hätte. Aber das durfte nicht geschehen, weil natürlich die Deutschnationalen dem früheren sozialdemokratischen Koalitionssenat diesen bedeutsamen außenpolitischen Erfolg nicht gönnen. Ganz abwegig und noch überflüssiger ist

die Behauptung des Bürgerblocksenats, daß Jalecki die Geschichte der Danziger Sanierung nicht kennt, wenn er behauptet, daß Polen bisher der einzige Faktor sei, der tatsächlich in materieller Hinsicht zur Sanierung der Danziger Finanzen beigetragen habe. Um diese Ausführung Jaleckis zu entkräften, erinnert der Bürgerblocksenat an die verschiedenen Steuergesetze, an das Notopfer der Beamten und die Kürzung des Staatshaushalts. Das aber sind alles Dinge, die sich zum mindesten erst vom 1. Januar dieses Jahres auswirken werden, während die erhöhten Zolleinnahmen bereits vom 1. September vorigen Jahres an fließen.

Mit solchen unüberlegten Behauptungen macht man in Danzig Außenpolitik. Verantwortlich dafür ist bei der Abwesenheit Sahms der deutschnationale Vizepräsident Kiepe. Der hat sich als Lehrling Wilhelm II. erkoren. Kein Wunder, wenn die Folgen solcher Außenpolitik für Danzig ebenso verderblich sind, wie Wilhelms Putscherei in der deutschen Außenpolitik für Deutschland waren.

Curtius soll die Regierungsbildung übernehmen

In der heutigen Morgenpresse, und zwar sowohl in der „Täglichen Rundschau“ wie in der „Germania“ wird festgestellt, daß der Reichspräsident beabsichtigt, in den nächsten Tagen den bisherigen Wirtschaftsminister Dr. Curtius mit der Bildung

der neuen Reichsregierung zu beauftragen. Die „Tägliche Rundschau“ fügt hinzu, daß eine Berufung von Dr. Curtius zur Regierungsbildung dem Fraktionsvorsitzenden der Deutschen Volkspartei nicht nur bekannt ist, sondern von ihm auch schon gebilligt wurde. Dr. Curtius soll nach den gleichen Quellen zunächst den Versuch machen, ein Kabinett auf der Grundlage einer Koalition sämtlicher bürgerlicher Parteien zu bilden. Die „Tägliche Rundschau“ selbst bezweifelt, daß ein solcher Versuch zum Ziel führt und die „Germania“ erklärt es für ausgeschlossen, daß sich das Zentrum an einer solchen Koalition beteiligen könnte. Für diesen Fall glaubt die „Tägliche Rundschau“ an ein Kabinett der Mitte, dessen Lebensfähigkeit nach ihrem Wunsch durch wohlwollende Neutralität der Deutschnationalen gesichert werden soll, da „gegen eine Orientierung nach links außer schwebenden sachlichen Gründen auch die Streitfragen sprechen, die sich an die Besetzung des Reichsinnenministeriums und an die Person des Reichswehrministeriums geknüpft“ hätten.

Auch die „Germania“ sieht die Regierung auf der bisherigen Grundlage als die aussichtsreichste Möglichkeit an. Aber für diesen Fall betrachtet es das Blatt als selbstverständlich, daß die Führung bei dem Zentrum verbleiben muß. Durch die Uebernahme des Reichskanzleramtes durch Herrn Dr. Curtius wären die beiden führenden Ministerien in volksparteilichen Händen und das bedeutet eine solche Verlegung des Schwerpunktes, daß man nicht von einer Regierung der Mitte reden könnte.

In der Tat würde ein solches Kabinett durch die Person des Herrn Dr. Curtius so stark nach rechts schwenken, daß die sozialdemokratische Reichstagsfraktion es ablehnen dürfte, an seine Unterstützung überhaupt nur zu denken. Im übrigen sind die Voraussetzungen bekannt, unter denen sich die Sozialdemokratie zur Beteiligung an einer Regierung oder zu einer Unterstützung bereit erklärt hat.

Kritische Lage in China.

Die englische Vormachtstellung in Hankau bedroht.

Die Ereignisse in China haben plötzlich im Gebiet von Hankau eine Verschärfung erfahren. Den chinesischen Truppen ist es gelungen, in die britische KonzeSSION einzudringen. Sie haben die englischen Truppen vertrieben und das Zollgebäude und das Rathaus besetzt. Die chinesische Polizei hält vorläufig die Ordnung noch aufrecht. Das englische Konsulamt hat auf die Meldung hin sofort sämtlichen in chinesischen Gewässern befindlichen Kriegsschiffen Befehl erteilt, sich nach Hankau zu begeben. Drei englische Kreuzer sind bereits dorthin unterwegs. Die französischen, spanischen und amerikanischen KonzeSSIONen sind ebenfalls von den Kantontuppen besetzt worden; zu Ausschreitungen ist es bisher nicht gekommen.

Neuter veröffentlicht gestern abend eine offenbar inspirierte Erklärung über die Lage in Hankau, in der es u. a. heißt: Die Notwendigkeit, von den Waffen Gebrauch zu machen, wird sich hoffentlich vermeiden lassen. Nach den vorliegenden Berichten scheint die Regierung von Kanton in der Lage zu sein, die Ordnung aufrechtzuerhalten. Die Frage, ob der Bolschewismus für die Gefährdung der Lage in Hankau verantwortlich ist, wird man wohl nicht uneingeschränkt bejahen können. Der Ausgangspunkt der Bewegung ist der Wunsch der Chinesen, ihr Land selbst zu verwalten zu wollen. Die britische Politik entspricht dem und ist abgesehen von den Vereinigten Staaten von Amerika früher zu dem Ergebnis gekommen als die anderen Mächte. Ein allgemeines Uebereinkommen über die Politik gegenüber China hat nicht bestanden, und England hat nichts getan, was gegen den Geist der Verträge von Washington ist.

Vor einer Räumung der britischen KonzeSSION in Hankau?

Neuter meldet aus Hankau: Infolge der sehr ernsten Lage sind die Handelshäuser in der britischen KonzeSSION geschlossen worden. Man hält es nicht für ausgeschlossen, daß das KonzeSSIONsgebiet geräumt wird.

Bismarck sticht . . .

Er war nicht unser Mann, der Alte, der sich im „Sachsenwald“ zum Sterben legte; er war auch nicht die „algermanische Redenfigur“, der „eiserne Kanzler“, der sich im Volksgelübte seiner gigantischen Lebensarbeit und seiner dämonischen Kraft zum letzten Schlaf ausstreckte, ein „kreuzer Diener seines Herrn“. Nein, er erlosch, müde und abgekämpft durch das von ihm selbst geschaffene System; resigniert über die Katastrophe, die er über den tolen Kaiser heraufbrausen sah, voll Bitterkeit und Qual über die Taktlosigkeit dieses Monarchen, der ihn nicht einmal ruhig sterben ließ. So wenig es Emil Ludwig geblüht ist, in seinem „Bismarck“-Buch (Ernst Rowohlt Verlag, Berlin) den Finanzmann, den Junker, den Blut- und Eisenpolitiker und den Herrenmenschen Otto v. Bismarck zu glorifizieren, so ergreifend stellt er das Absterben des „Alten vom Sachsenwald“ uns hin.

Aus seinem Saß gegen den kaiserlichen Narren, der ihn wie einen lästigen Latzen weggeschleudert hat, zieht er die letzte Lebenskraft. Je mehr der Kaiser höhnt, desto grimmiger wird sein Saß. Am 80. Geburtstag bricht der gekrönte Flegel mit einem kriegstarken Regiment in den Rußlands des Alten ein, um hoch zu Ross zum „Höndlerger“ seines „in Gott ruhenden Großvaters“ herunterzusprechen zu können. Ueberreicht ihm einen goldenen „Ehrenpalast“, als „Deutschlands Dank“. Der Alte höhnt zurück, in die Uniform eines Kürassiermajors gezwängt: „Meine militärische Stellung Euer Majestät gegenüber gestattet mir nicht, meine Gefühle weiter auszusprechen. Ich danke Euer Majestät!“

Als der lästige Eindringling mit Trara wieder zum Tor hinauszieht, beschreißt er seinen Leuten die „Gefühle“ des „hehren Augenblicks“. „Ich mußte fortgesetzt einen Regentropfen betrachten, der langsam über meinen blanken Kürass herunterfiel.“

Dann: Er hat kürzlich in den „Mäubern“ die Stelle gefunden, wo Franz Moor dem Alten sagt: „Wißt ihr denn ewig leben?“ „Und da stand mir mein Schicksal vor Augen.“ Er fühlt, daß die „neue Aera“, der junge Kaiser voran, nach dem Tag giert, an dem er nicht mehr ist, in dem er nicht mehr Giststoffe zu versenden vermag, an dem er als Kürassiermajor stumm in seinem Erbgraben liegt, eine stillgewordene, lediglich repräsentative Dekoration.

So wehrt er sich gegen die Rolle, in der man ihn am liebsten sähe, und speit noch einmal Gift und Galle gegen seinen Feind:

„All diesen Leuten gegenüber habe ich nur das Gefühl des Böß von Verhörungen, auch den Kaiser nehme ich nicht aus!“

Den Hund am Bein, das Weinglas in der Hand, die Pfeife im Mund, so wehrt er sich noch einmal gegen den Tod, den ihm der andere wünscht — und schreibt sein letztes Kapitel zum „Dritten Band“, das diesen erschlägt. Vägt die Hohenrollern seit Abbruch dem Büren noch einmal Revue passieren, nimmt jedem das größte Kaster aber und häuft es, grimmig lachend, über S. M., seinem „Allernädigsten Herrn.“

Da erst, unter den Stockhieben seiner Gegner, wird er „populär“ und steht, vom Kaiser beschützt und von seiner eigenen Klasse verraten, endlich einmal ein Stück vom wahren Antlitz der Nation. Unrauscht von den „Huldigungen“ der deutschen Stämme, steht er angedämmt des Todes noch einmal im Fackellicht der Studenten am Balkon und spricht zur „Akademischen Jugend“ voll Saß und voll Born. Die aber lapiert ihn nicht.

Anten im Saal aber wird er deutlicher: „Ich habe drei Kaiser nacheinander gesehen, und sie haben nicht immer gut aus. — Man hat nicht bloß mit dem Monarchen zu tun, sondern mit seiner Frau, vielleicht auch mit seiner Mätresse, dem ganzen Hofgebinde“, und als er fest davon durchdrungen ist, daß Wilhelm II. Deutschland in Grund und Boden ruinieren werde, rechnet er mit der Möglichkeit einer späteren neuen Ruhmeszeit, „dann freilich in der Basis der Republik!“

Der Alte aber macht sich zum Sterben fertig. Johanna, seine Lebensgefährtin, erblickt lautlos wie ein Bild. Als er morgens ihre Türe öffnet, liegt sie tot im Bett. Er weint wie ein Kind und macht sich für die letzte Reise bereit.

Erstarrt nicht man Bismarck langsam absterben: Wie er nach dem Verlust des zweiten Tyras seinen Hund mehr anschaufte, um seinen mehr begraben zu müssen; wie Johannas Tod ihn einstimmt macht; wie er schließlich schweigend wird, verstanden dasht und kaum noch trinken mag. Aber die Liebe zur Natur bleibt bis zuletzt. Ein romantischer Mensch, ein romantisches Leben: so ist's um den „Realpolitiker“ Bismarck bestellt. Der „eiserne“ Kanzler: ein zuckender Nervenkörper, der Weintränke kriegte und Ehrkränke abträgt, wenn er sich beherrschte will.

Noch ein letztes Mal stört ihn der kaiserliche Narr, wenige Monate vor dem Tod. Im Kollkoll sieht der Alte am Eingang seines Hauses, als der Kaiser mit seinen Berren kommt; man muß vor ihm bestreiten, ebenso wieder beim Gehen. Als hierbei sich Lucanus nähert, der ihm vor sieben Jahren den Abschied überbracht hat, und versucht, ihm die Hand zu reichen, da entwickelte sich ein merkwürdiges Schauspiel, das von gewaltigem Eindruck war: Der Fürst sah wie eine Statue, kein Muskel rührte sich, er sah ein Loch in die Luft, und vor ihm zappelte Lucanus, bis er begriff und sich entfernte. Beim Essen sang der sterbende Kanzler noch einmal an, von Politik zu reden und sich die schwersten Sorgen über Deutschlands Zukunft vom Herzen zu lösen. Da wagt der Kaiser los: „Wissen Sie schon den Unterschied zwischen einer Zigarre und einer Schwiegermama?“ Der Fürst, erschüttert, hört zu, dann fährt er aus neue an: „Ist nicht er auf Deutschlands Stellung zu Frankreich zu sprechen. Der Kaiser hört auf neue nicht: er erzählt einen zweiten Bib. Schwelgend sitzen die Berren. Immer wenn Bismarck von Politik aufging, vertrieb es der Kaiser, darauf zu achten. Mollte flüsternde Tirpitz zu: „Es ist furchtbar!“ „Wir sühnten es als Mangel an Ehrfurcht vor einem solchen Mann.“

Setzt dem sprach der Alte unverhofft von der Revolution und der Republik, von dem Sieg der Arbeit über das Kapital — und starb.

Im Kollkoll, zwischen die Bäume seines Waldes geschoben, erwartet er den Tod. Er kennt jede Taube, er kennt jeden Star: er überlegt, wie man die Schwäne, Enten und Katten in ihrem ewigen Streit auseinander halten könne.

Das „Mauoleum“ ist fertig, die Grabstätte ist festgelegt, der abige Sara ladiert; Wappen und Inschrift sind da. Der Alte aber hockt im Wald und starrt als Heide und Pantheist die Bäume und die Mutter Erde an, bis zuletzt in der Wirtel befangen zwischen Christentum und Naturreligion, Monarchie und Revolution.

Und dann erblickt er eines Tages, lautlos wie seine Frau.

Meruwandana Stunden später steht der Feind an seinem Sara, gestirbt und gepoltert, und sieht den Passagier flüchtig auf den Felsen. Für den Besuch in Friedrichshub hatte das Hofmarschallamt 28 Minuten einschließliches Gebet und Ergriffenheit vorgelesen. Man rollt den Alten in die „Hirtengruft“ hinüber — das Volk aber, dem er dienen wollte — nach seiner Art — das rollt in ein Meer von Tränen und Blut, in den Krieg.

Amerikanisch-englisches Wettrennen zur See.

Der Marineanschuh des Repräsentantenhauses hat eine Entschleunigung angenommen, in welcher er sich über eine Erhöhung der Zahl der Geschütze auf alten älteren Schlachtschiffen der Vereinigten Staaten ausspricht, um mit den britischen Schiffen auf gleiche Höhe zu kommen. Der Vorsitzende des Ausschusses, Butler, führte bei der Beratung aus, daß Hughes als Staatssekretär im Jahre 1924 erklärt habe, eine Erhöhung der Besetzung verstoße gegen den Vertrag von Washington. Der Geist dieses Vertrages aber sei tot und es sei höchste Zeit, daß Amerika die Führung übernehme.

Dr. Jertum.

Von Friades Marinh.

Hallo, Bitte?
Wer dort?
Panja Jounsboviel.
Jrtum.
Danke.
Ich lege müde die Mützel hin.
Wer war das, mein Kind?
Dr. Jrtum.
Zum Kuckuck... Das vierte Mal schon heute.
Das vierte und fünfte Mal. Er meldet sich wenigstens zehnmal täglich. Er ist mein anmerkender Freund, am häufigsten denkt er an mich, am wärmsten interessiert er sich für mich. Wenn er nicht wäre, bedede vielleicht Schimmel die Mützel, im Sprechrichter hätte die Spinne ihren Wohnsitz.
Seine Stimme ist erregt und dringend. Eine tiefe, geistvolle Männerstimme. Es liegt irgendein uniges Vertrauen in ihr, daß nun alles gleich gut wird, alles sich nun löst, endlich wird er erfahren, was er wissen wollte, endlich mitteilen können, was solange in ihm bohrt, endlich werden wir den brennenden, hämmernden, quälenden Problemen auf den Grund kommen.
Wer dort?
Er kann das so befehlend, mit so viel Kraft und Glauben fragen. So gern möchte ich wissen, wer es ist, mit dem er zu sprechen wünscht, gerne der sein, den er besucht, würde so gerne dessen Rolle übernehmen, tun, worum er mich bittet. Aber nie werde ich erfahren, wenn er eigentlich sucht. Warum sucht er nicht mich, einmal, ein einziges Mal?
Panja Jounsboviel.
Jrtum.
Was für ein Mensch kann er sein? Oft versuche ich, ihn mir vorzustellen. Groß, ein wenig gebückt, mit unsicherem Blick vor sich hinstarrend. Ewig irrt er sich, nie findet er, wonach er sich sehnt — öffnet Türen in leere Zimmer, reißt Koveris auf, in denen keine Briefe stecken. Unausgeseht irrt er — und wenn ich bedenke, daß es menschlich ist, zu irren, so ist er der menschlichste Mensch auf der Welt.
Wenn er nur nicht immer sofort den Hörer hinlegt. Ich möchte ihn so gerne einmal am Apparat halten, ihn bitten, daß wir deshalb das Gespräch doch nicht abbrechen sollten.
Lieber, lieber guter Dr. Jrtum — so spräche ich zu ihm — eilen Sie doch nicht, um Gottes willen. Gut, nehmen wir an, daß Sie nicht mich gesucht haben, sind Sie aber dessen sicher, daß es sich mehr lohnt, mit dem zu sprechen, den Sie suchen, als mit mir? Ich höre aus Ihrer Stimme, daß Sie unglücklich sind: das Leben gab Ihnen nicht, was es ver-

Coolidge gegen eine Flottenvermehrung.

Obwohl sich der Kongress für eine Vermehrung der Flottenkräfte ausgesprochen hat, erklärte Präsident Coolidge, daß er nach wie vor gegen Neubauten sei. Nachdem die Ansichten Coolidges, der sich gegen den Bau neuer Kreuzer ausgesprochen hatte, bekannt geworden waren, wurde in den Beratungen des Repräsentantenhauses behauptet, daß weitere Abkommen über eine Rüstungsbeschränkung, auf die Coolidge viel Vertrauen setze, niemals erzielt werden würden, weil „die Flotte der Vereinigten Staaten nichts mehr zu allem Eisen zu werfen habe“.

Der Nicaraguakonflikt.

Der Vertreter der Liberalen Partei von Nicaragua in Washington erklärte hier, zu den gestrigen Neuerungen aus der Umgebung des Präsidenten Coolidge über die Politik der Vereinigten Staaten in Nicaragua: Mir ist nicht bekannt, daß die Kanalrechte der Vereinigten Staaten oder die Konzeption in der Bucht von Fonseca von irgend jemandem bedroht werden. Bisher wird ein Kanal nicht gebaut und die amerikanischen Marinegruppen sind an Stellen der Küste von Nicaragua gelandet worden, die am weitesten von dem geplanten Kanal entfernt liegen.

Amerikanische Munition für die Regierung Diaz.

Die „Associated Press“ aus Managua meldet, hat das Staatsdepartement in Washington dem Führer der Konföderation in Nicaragua Diaz die Erlaubnis erteilt, aus den Vereinigten Staaten 1000 Gewehre und 160 Maschinengewehre, sowie einige Millionen Patronen zu beziehen.

Die Intervention Amerikas in Nicaragua.

Nach einer Sitzung des Senatsausschusses für auswärtige Angelegenheiten erklärte Senator Borah, die militärische Intervention in Nicaragua bedeute keine Verletzung der Monroe-Doktrin, weil keine europäische Regierung in die Angelegenheit verwickelt sei und keine nichtamerikanische Regierung daran teilnehme. Es wird erwartet, daß Kellogg demnächst vor dem Auswärtigen Ausschuss erscheinen wird, um über die Lage in Nicaragua gehört zu werden.

Ueberfall mexikanischer Katholiken auf Regierungsbeamte.

Nach einer Meldung des „New York Herald and Tribune“ aus Mexiko haben in Parax de la Fuente im Staate Coahuila 50 bewaffnete Katholiken unter dem Rufe: „Lang lebe Christus, der König!“ eine Anzahl Regierungsbeamte angegriffen. Mehrere Beamte und Abgeordnete des Staates wurden gefangen genommen. Der Bechtshaber der Bundesstruppen in Saltillo ist mit Truppen im Anmarsch, um die Ordnung wiederherzustellen.

In amerikanischen Handelskreisen ist die Nachricht eingegangen, daß Acatecas, das Zentrum der Silberbergwerke, von 2000 Aufständischen, unter General Gallegos, besetzt worden ist. In anderen Teilen des Landes sollen ebenfalls Revolten ausgebrochen sein.

Die Aufstandsbewegung auf Westkumatra.

Die Aufstandsbewegung auf Westkumatra stellt sich nach den neuesten Meldungen wie folgt dar: Die gesamte männliche Bevölkerung von Padana-Elboelsbet hat sich unterworfen. 207 Gefangene sind eingeliefert worden. Die Militärmacht wird von den Behörden als ausreichend bezeichnet. Eine Polizeikolonie im Gebiete von Sikoanana ist eingeleitet worden. Der Zugverkehr ist teilweise wieder aufgenommen worden.

Die polnische Regierung und die Presse.

Das kommende neue Pressedekret verleiht die polnische Presse in steigende Erregung. Auch in Blättern, die Pilsudski nahesteht, wird vor den Folgen einer Pressefreiheit gewarnt und darauf hingewiesen, daß die Regierung auch ohne solche Maßnahmen auf die Hilfe und den guten Willen eines großen Teils der Presse rechnen dürfe. Der Pilsudski feindliche „Kurier Poznansti“ scheint die letzten Tage vor Einführung des Dekrets noch zu einer möglichst scharfen Kritik der Regierung benutzen zu wollen. Seine Neujahrsbetrachtung enthält die schwersten Angriffe: das politische Leben sei chaotisch, die moralischen Grundlagen unterwühlt, das Heer geschwächt durch persönliche und parteiliche Gegensätze usw. Es fehlte dabei auch nicht an Hinweisen auf „deutsche Intrigen“.

Das Regierungsprogramm der belgischen Sozialisten.

Der Generalkongress der belgischen Arbeiterpartei befaßte sich am Mittwoch zur Durchführung des Beschlusses des Belgisch-nachkriegs-Kongresses mit einem Mindestprogramm, das gleichzeitig mit der Frage, ob die Sozialisten in der Koalitionsregierung verbleiben sollen, den Kreisorganisationen unterbreitet werden wird. Nach mehrstündiger Debatte, wobei die gleichen Meinungsverschiedenheiten wie beim Kongress zum Ausdruck kamen, wurde schließlich beschlossen, folgendes Mindestprogramm den Kreisverbänden zu unterbreiten:

Schnelle Aufwertung der Alters- und Unfallrenten, Stärkung des Kräfte- und Arbeitslosenfonds, Weiterentwicklung der sozialistischen Krankenkassen, Stärkung des Arbeiterwohnungsbaus, Entwicklung des Kleinpächterschutzes, grundsätzliche Beibehaltung der Uebersteuer auf hohes Einkommen, Revision des Arbeiterunfallgesetzes und Einbringung eines Gesetzes über Berufskrankheiten, Reform der Arbeiterinspektion in den Kohlengruben, Vorbereitung der Rationalisierung unausgebeuteter Kohlenflöze, baldige Wiederherstellung der Autonomie der Gemeinden und Provinzen.

Falls die Kreisverbände dieses Programm aufheben, soll es zur Grundlage der Verhandlungen mit den andern Parteien zur Regierungsbildung dienen. Außerdem beschloß der Generalkongress eine Resolution, worin Forderungen aufgestellt werden, die zwar nicht unbedingt im Regierungsprogramm sein müssen, wofür aber sowohl die sozialistischen Minister wie die Parlamentsfraktion energisch eintreten sollen. Dazu gehören insbesondere die Entwicklung des Volkunterrichts, Verschärfung der Aktion auf internationalem Gebiet, namentlich für Abrüstung und Reform des Seereswesens und Herabsetzung der Dienstzeit auf 6 Monate.

Außenpolitische Debatte im Auswärtigen Ausschuss des Sejms.

Im Auswärtigen Ausschuss des polnischen Landtages begann gestern die Aussprache über die die auswärtige Lage Polens betreffenden Darlegungen des Ministers des Auswärtigen Jasek. Der christlich-nationale Abg. Sitonki ist nach wie vor der Auffassung, daß die jetzige schwierige, außenpolitische Lage Polens sich von Locarno herleite. Was die Frage der Entwaffnungskontrolle in Deutschland durch den Völkerbund anbetreffe, so hat er im Gegensatz zu Jasek ernste Bedenken gegen diese Lösung. Sitonki ist der Auffassung Sitonki zufolge ein Werkzeug in der Hand Deutschlands und Russlands. Er glaubt, daß ein Einvernehmen zwischen diesen beiden Staaten bestehe, um Litauen gegen Polen auszuspielen. Der Sprecher der Sozialdemokraten glaubt, daß eine Entwaffnungskontrolle durch den Völkerbund nur dann wirksam sein werde, wenn der Genfer Bund Autorität besäße. Deshalb müsse Polen an der Hebung des Ansehens des Völkerbundes arbeiten. Der Nationaldemokrat Senda lehnt die Darlegungen Jaseks ab, da ein solches Exposé Deutschland nur aufstacheln könne, seine gegen Polen gerichtete politische Offensive möglichst stark zu betonen. Ohne Zweifel sei die Front der deutschen Rüstung gegen die Weichsel gerichtet. Laut müsse es gesagt werden, daß die gegenwärtige französische Politik in sich Gefahren für die Zukunft Frankreichs und Polens birge. Noch unverständlich wie der Optimismus Brandts sei die Schmelterstimmung des polnischen Außenministers. Zu dem passiven Verhalten in Genf in der Frage der deutschen Rüstung komme noch im Innern des Staates eine Schwächung des polnischen Elementes und eine Stärkung des Deutschtums in den Westmarken. Nach Senda sprachen noch ein Vertreter der Juden und der Ukrainer.

Die Budgetkommission des Sejms beschloß, die Jahresbezüge des Staatspräsidenten, der Senatoren und der Abgeordneten zu erhöhen, was jährlich insgesamt 400 000 Stoty ausmachen würde.

General Seligowski ist auf sein Gesuch in den Ruhestand versetzt worden. Er gehört zu den bekanntesten politischen Persönlichkeiten Polens seit der von ihm geleiteten Befreiung Wilnas.

Wieder Orden und Titel. Der Gesetzentwurf über die Verleihung von Titeln und Orden ist von der Reichsregierung — wie halbamtlich mitgeteilt wird — noch vor dem Rücktritt des Kabinetts Marx verabschiedet worden. Der Gesetzentwurf ist inzwischen dem Reichsrat zugeleitet worden. Der Erlaß der Ausführungsvorschriften ist Sache des Reichs und nicht der Länder.

sprach, obwohl Sie alles angewandt haben: gelernt, gearbeitet, sich bemüht, herumgerannt. Ich und Pylton aufgeschickt, den und jenen angerufen, mit ihnen besprochen und erledigt, was Sie für Ihre Sache gehalten. Und doch waren Sie bisher nicht glücklich: keine Sekunde lang haben Sie noch den blauen Vogel gesehen. Vielleicht waren Sie auf falschem Weg? Waren Sie denn so sicher, daß Sie eben 128-32 oder Panja 48-96 gebraucht haben — eben diese und keine andere Nummer — und meldet sich eine andere, ist das ein Jrtum? Was meinen Sie? Und wenn eben die, die Sie gerufen haben, ein Jrtum war — wenn eben das der Jrtum, Ihr Jrtum war, daß Sie jenen und nicht mich gerufen hatten? Warum glauben Sie nicht an das Wunder? Warum haben Sie keine Phantasie? Warum haben Sie nicht den Mut, zu glauben und zu hoffen, daß das Wunder geschehen ist: daß die Zentrale Sie irrtümlich mit dem überirdischen Amt verbunden hat, wo man Sie kennt und beobachtet, schon viele tausend Jahre, bevor Sie noch geboren waren — wo man Ihr Schicksal kennt, das Sie nicht kennen, wo man jenen einzigen Menschen kennt, den Sie sprechen müssen, damit Sie glücklich und zufriedener werden und man verbindet Sie direkt mit ihm: Nun, da ist er, also sprich mit ihm, frage ihn, was du zu tun hast? Sie aber verpassen diese einzige Gelegenheit und sagen: Jrtum.

Verleugnen Sie einmal Ihren unglücklichen Namen und sagen Sie nur soviel: Ich bin es. Sehen Sie, ich, der an das Wunder glaubt, trete mit pochendem Herzen an den Apparat, wenn es klingelt und erwarte niemanden von meinen Bekannten — erwarte nichts, was erwartbar oder glaubbar oder voraussehbar ist — ich erwarte nicht, ich hoffe. Immer von neuem und immer hartnäckiger: jetzt, jetzt, ist er es, er steht am Apparat auf der anderen Seite: Der himmlische Bote, die wunderverleugnende Nachricht, die Stimme, die unerwartetes Glück mitteilt: Hallo? Bist du es? Daß ich dich endlich antreffe! Ich werde dir: hier ist, worauf du dein ganzes Leben lang gemartet, es ist eingepaßt, eben schide ich es dir, in einer halben Stunde wirst du das Glück erhalten, das dir gebührt, daß ich dir 37 Jahre lang nicht übergeben konnte, weil du nie am Apparat warst. Endlich kann ich es dir nun übergeben — 37 Jahre schlepp ich es mit mir herum.

Dr. Jrtum — einziger Freund, bester, einziger Gefährte, an den ich glaube und den ich liebe; der an mich glaubt und es mit mir gut meint, weil wir einander noch nicht kennen.

Kienan: „Die Kästchule“. Uraufführung in Frankfurt a. M. Die „Kästchule“, komische Oper in drei Akten von Paul v. Kienan, gelangte im Opernhaus Frankfurt a. M. zur Uraufführung. Das Textbuch hat Rudolf Sieghart-Hoffmann nach Sheridan's Lustspiel „School for Scandal“ verfaßt. Den feinen Dialog und die scharfe

Satire auf die englische Gesellschaft am Ende des 18. Jahrhunderts muß man im Possitannischen Text natürlich nicht suchen. Kienan sucht nicht nach neuen musikalischen Ausdrucksmöglichkeiten, er begnügt sich mit der einfachen Linie, mit dem Melodischen, er will das Ohr erfreuen, es aber nicht überlasten. Die Aufnahme war freundlich. Clemens Kraus leitete die Aufführung, Wallerstein führte die Regie und Ludwig Sievert zeichnete für die Bühnenbilder.

Das Flasko der neuen Meyerhold-Inszenierung.

Meyerholds mit Spannung erwartete „Revisor“-Inszenierung ist ein Theaterkandall geworden. Meyerhold, der noch jochen vom Volkskommissar Sunatscharil in den amtlichen „Nsweltija“ als der Proletariatregisseur gerühmt worden ist, muß sich jetzt von der gesamten Presse Moskows, von den Theaterfachblättern, den Vorwurf gefallen lassen, daß seine Gogol-Verballhornung das defabente Hirngespinnst eines ästhetischen Feindschmieders und ein Sammelsurium von äußerlichen Raffinementen sei. Die Moskauer Theatermorgenzeit „Rown Sritel“ („Der neue Zuschauer“) nennt diese „Revisor“-Deutung „einen Zweikampf zwischen dem Spielleiter und dem Verfasser.“ Das Stück sei, mit kräftiger Zuwiderrhandlung gegen die Gogolischen Regieverordnungen, auf den Kopf gestellt und von Meyerhold zu einer monotonen Revue mit komischen Kinetikern, nebelhaft mystischem Einschlag und eigener eroffener Würze umgeformt worden. Mit dem Gogolischen Text wird völlig pietätlos umgegangen; der grandiose Aufbau der Komödie ist in 15 Episoden aufgelöst, deren letzte „Eine beispiellose Konfusion“ betitelt ist. Anzuerkennen bleiben lediglich einige neue verblüffende Regieeffekte, die aber hier leider am untauglichen Objekt ausprobiert worden sind.

Pestalozzi-Feier an den preussischen Schulen. Wie der Amaliche Preussische Pressedienst mitteilt, hat der preussische Kultusminister Dr. Beder in einem Munderlak die preussischen Schulkollegien auf den hundertjährigen Todestag Johann Heinrich Pestalozzis am 17. Februar 1927 hingewiesen. Bei der Bedeutung des Lebenswerkes Pestalozzis und dem steigenden Einfluß, den seine Gedanken und sein Vorbild auf die Entwicklung gerade des preussischen Schulwesens geübt haben, ercheine es ihm als eine Pflicht der Dankbarkeit, daß die 100. Wiederkehr jenes Todestages als „Pestalozzi-Gedenktag“ würdig gefeiert werde. Der Minister hat daher bestimmt, daß am 17. Februar der Unterricht in allen preussischen Schulen ausfällt und eine Pestalozzi-Feier abgehalten wird, deren Ausgestaltung den Schulen überlassen ist.

Arbeitslose am Fabrikator.

Vor dem sie oft die Hände ballten, dies Tor, das sie am Tag verschluckt und abends wieder ausgespuet, wenn müde sich die Hände kratzen

ins Fleisch, das auf den mürben Knochen wie eine weisse Schale lag; dies Tor, das ihre Kinder fraß, die gleichem Leben sich versprochen,

das sie nur in der Hoffnung trugen, das einmal dieses Werk sich beugt dem Willen, den der Arm gezeigt, den selber sie zum Heren schlugen,

dies Tor ist nun für sie geschlossen. Die Dösen glühen nicht mehr rot. Die Qual von gestern wurde Tob! Und hungernb stehn die Kampfenossen

davor und müde ist ihr Fluchen und Hoffnung lebt in ihnen kaum, sie sind erfüllt von einem Traum, in dem sie nur ihr Besten suchen,

das Arbeit hieß und dumpfes Fronen und doch ein besseres Heute war, weil sich der Tag vor ihnen klar erhob, der ihre Qual sollt lohnen.

Erich Grisar.

Um die Sonntagsruhe im Friseurgewerbe.

Der Senat weist den Weg zu ihrer Beseitigung.

Vor gar nicht langer Zeit noch dehnte sich die Sonntagsarbeit im Friseurgewerbe bis in die späten Nachmittagsstunden aus. Theoretisch stand den Gehilfen dafür zwar ein freier Nachmittag in der Woche zu, in der Praxis wurde daraus jedoch gewöhnlich nichts. Gehilfen und auch einseitige Arbeitgeber dängten dann auf Verkürzung der Arbeitszeit an Sonn- und Feiertagen und hatten schließlich auch Erfolg. Die vom Schwarzfischer prophezeigte Pleite aller Friseurgeschäfte trat damals nicht ein, sie kam auch nicht, als Gehilfen und die Mehrheit der Danziger Arbeitgeber beschloßen, an Sonn- und Feiertagen die Friseur-Geschäfte geschlossen zu halten. Beide Teile, Gehilfen und Arbeitgeber kamen so in den Genuß einer ungestörten Sonntagsruhe.

Von Zeit zu Zeit machten zwar einzelne Arbeitgeber des Friseurgewerbes Vorstöße gegen die Betriebsruhe am Sonntag. Im Jahre 1928 ergab jedoch eine Abstimmung, daß die Mehrheit der Geschäftsinhaber von der Wiedereinführung der Sonntagsarbeit nichts wissen wollte. Dennoch wurde immer wieder von einzelnen Arbeitgebern versucht, die Sonntagsruhe im Gewerbe zu beseitigen. Diese Versuche führten schließlich zu einer kleinen Anfrage am Senat. Er wurde angefragt, ob er bereit sei, die Sonntagsruhe im Friseurgewerbe wieder zu beseitigen.

Der Senat antwortet darauf wie folgt: Die behördliche Anordnung der Betriebsruhe an Sonn- und Feiertagen im Friseurgewerbe ist nur in den Gemeinden Danzig, Zoppot und Oliva erfolgt und beruht auf den Willen der Betriebsinhaber selbst. Gemäß § 41b der Gewerbeordnung können die Friseurgewerbetreibenden darüber abstimmen, ob und in welchem Umfange ein Betrieb an Sonntagen in den Grenzen der Bestimmungen der §§ 105c und 105b Absatz 1 der Gewerbeordnung stattfinden soll. Bei der letzten Abstimmung im Jahre 1923 hat sich die Mehrheit der selbständigen Friseure für die völlige Betriebsruhe an Sonntagen entschieden. Eine andere Regelung könnte der Senat nur treffen, wenn in einer von den Friseuren veranlaßten erneuten Abstimmung sich eine Mehrheit für die Aufhebung der Betriebsruhe ergäbe.

Der Senat weist also den Feinden der Sonntagsruhe den Weg, wie sie zu ihrem Ziel kommen können. Es ist jedoch kaum anzunehmen, daß die Mehrheit der Betriebsinhaber jetzt anders entscheidet als im Jahre 1923, zumal das Friseurgewerbe eine geradezu glänzende Konjunktur hat. Man sollte es bei den jetzigen Umständen belassen, leben „Schwarzarbeiter“ jedoch energisch bestrafen und sie unterbinden.

Neuordnung in der Steuerverwaltung. Im „Staatsanzeiger für die Freie Stadt Danzig“ gibt der Senat bekannt, daß eine Neuordnung bezüglich der Zuständigkeit des Steueramtes eingetreten ist. Danach ist nunmehr zuständig: Steueramt I für die Verwaltung der Einkommensteuer, Vermögenssteuer, allgemeine Umsatzsteuer, Gewerbesteuer, Erbschaftsteuer und Lohnsummensteuer im Bezirk der Stadt Danzig; Steueramt II für die Verwaltung der genannten Steuern im Stadtkreis Zoppot und den Landkreisen Danziger Höhe, Danziger Niederung, Großes Werder, ferner der Körperlichkeitssteuer und der unter 2-4 genannten Steuern, soweit sie von Körperschaften erhoben werden, im gesamten Gebiet der Freien

Stadt Danzig; Steueramt III ist zuständig für die Verwaltung der Wandergewerbesteuer, Grundsteuer im pelantem Gebiet der Freien Stadt Danzig, Grundsteuer, Hundesteuer, Luftverkehrssteuer, Nachtstättensteuer, Schauffondssteuer und der Wohnungsbaubausgabe im Bezirk der Stadt Danzig.

Ein Zollbeamter als Kleiderdieb.

Die Folgen einer Bierreise am Gehaltstage.

Von unerhörtem Reichtum, wie man ihn bei einem Mann, der sich in einer verantwortlichen Beamtenstellung befindet, nicht voraussetzen darf, legte eine Verhaftung gegen den früheren Zoll-Überwachungsmeister Hermann Pf. aus Reuteich Zeugnis ab, der sich wegen Diebstahls vor dem Schöffengericht zu verantworten hatte.

Am 31. Juli hatte Pf. sein Gehalt bekommen. Er traf in Simonsdorf zufällig mit einem ihm bekannten Bahnbeamten K. zusammen, der ebenfalls sein Gehalt bei sich führte. Dieser Umstand veranlaßte sie, sich einen veranlagten Tag zu machen. Sie endeten schließlich schwer beget bei einem Gastwirt M. in Tiegenhof und baten ihn, ihres Zustandes wegen, nachts bei ihm im Gastzimmer bleiben zu können. Am frühen Morgen des nächsten Tages entfernten sie sich. Einige Tage darauf entdeckte der Gastwirt, daß im Flur seiner über dem Lokal befindlichen Wohnung

die Füllna eines Schrankes gewaltsam eingedrückt und daß aus dem Schrank zwei feibene Kleider der Frau des M. sowie ein pelzbesetzter Mantel fehlten. Diese Gegenstände hatte der Zoll-Überwachungsmeister an dem Tage, an dem er morgens die Gastwirtschaft in Tiegenhof verließ, seiner Frau mit dem Bemerkten überhandt, er habe die Gegenstände bei einer Auktion gekauft. Einem Beamten, der ihn mit den Kleidungsstücken getroffen, hatte er gesagt, er habe die Gegenstände von einer Alt Händlerin gekauft. Diese Aussage machte Pf. auch vor Gericht.

Frau Pf. hatte die Kleidungsstücke, als ein Postfachbeamter zum Zweck einer Hausführung darnach bei ihr erschien, sofort herausgegeben. Der Bahnbeamte, der Pf. damals bei der Bierreise begleitet hatte,

konnte sich auf den Schluß und den nächsten Morgen überhaupt nicht mehr besinnen.

Er war zwar mitangeklagt, wurde jedoch mangels jeden Beweises freigesprochen. Sehr belastend für Pf. war, daß das Büfettmädchen etwa zu der Zeit, um welche Pf. die Gastwirtschaft verließ, oben einen starken Krach vernommen, was vermutlich von der durch Pf. eingedrückten Türfüllung des Spindes herrührte.

Der Gerichtshof sprach Pf. unter erschwerenden Umständen schuldig. Der Angeklagte müsse in der Trunkenheit völlig vom Tausel angefaßt gewesen sein. Das Urteil lautete auf vier Monate Gefängnis. Der Angeklagte befand sich in Untersuchungshaft. Ein Antrag auf Haftentlassung wurde wegen Fluchtverdachts abgelehnt.

Konkurs des Reichsgläubigerverbandes.

Der Reichsgläubigerverband hat in letzter Zeit viel von sich reden gemacht, wurde doch sein Führer, der Provinziallandtagsabgeordnete und Elftier Stadtverordnete Beer vor kurzem in der Berufungsinstanz wegen Verleitung des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht zu einer Geldstrafe von 1000 Reichsmark verurteilt. Es ist bekannt, daß der Verband sich die Aufwertung der alten „blauen Hundertert“ und „braunen Tausender“ zum Ziel gesetzt hat. Auf seine Veranlassung wurde von Einzelpersonen gegen die Reichsbank Klage geführt. Nachdem das Reichsgericht in Uebereinkunft mit der Reichspräsidenten der unteren Instanzen eine Aufwertung abgelehnt hat, die Durchführung der Prozesse und das Vorgehen mit eigenen Listen bei den Wahlen in Sachen große Summen verschlingen haben, findet jetzt der Verband ein wenig rühmliches Ende: Anfang Dezember ist das Konkursverfahren über ihn eröffnet worden. Alle Reichsgläubigen aber, die auf die Verprechungen ihrer Führer hereingefallen sind, und oft ihre letzten Groschen für den Verband geopfert haben, stehen als Trauernde am Grabe ihrer Hoffnungen.

Neuaufführungen im Stadttheater. Im Schauspiel befindet sich Roman Kollans „Spiel von Tod und Liebe“ in Vorbereitung. Zu diesem Stück wird Johannes von Saaz „Adermann aus Böhmen“ als Einleitung gegeben. Das Werk hatte anfänglich der letzten Morgenfeier im Stadttheater einen außerordentlichen Erfolg. In der Oper befinden sich in Vorbereitung: „Hoffmanns Erzählungen“ von Offenbach, „Siegfried“ von Wagner und als Erstaufführung für Danzig „Manon Lescaut“ von Puccini.

Städtische Sinfonieconcert. Am Freitag findet das 3. städtische Sinfonieconcert statt. Der Abend wird mit der Ouvertüre „Carnaval roman“ von Hector Berlioz eingeleitet. Als Hauptwerk des Abends gelangt Brudners 9. Sinfonie zur Aufführung. Das grandiose Werk erlebte damit seine Erstaufführung in Danzig. Als Solist Amsterdam, genannt. Der Künstler spielt das Violoncello von reichstem Maße zu entfalten. Das Orchester wurde wieder bedeutend verstärkt. Die Leitung hat wieder Operndirektor Kun übernommen.



Programm am Freitag.

Nachmittags: 4 Uhr: Legenden von Gottfried Keller: Kurt Hoffmann (Neues Schauspielhaus, Königsberg). — 4.30—6 Uhr: Volks-tümliche Musik (Zünftler). 1. Studentlieder-Potpourri, von Thiele. 2. Heimatlänge, Fantase, von Krome. 3. Auf der Wander-schaft, Potpourri, von Manfred. 4. Rheinländer-Potpourri, von Hannemann. 5. Am Würther See, Walzer von Wodjat. 6. Erz-gebirgische Volkslieder, von Körte. 7. Vom Rhein der Wein, March von Siede. — 6.30 Uhr: Wie können wir das deutsche Pferd volk-tümlich machen? Vortrag von Rittergutsbesitzer Horn, Dom-nestlein. — 7 Uhr: Besprechung funktionsloser Arbeiter: Billy Schulz. — 7.30 Uhr: Einführung in die deutsche Grammatik: Lehrer Smol-tenki. — 8 Uhr: Sendespielbühne. „Don Pasquale“, komische Oper in drei Akten, v. Donizetti. Musikal. Dir.: Erich Seibler. Sende-spielleitung: Bruno Westmann. — Birka 10—11 Uhr: Walzerabend.

Die glühende Asche unter dem Stroh.

Eine Brandstiftung in Neuborf. — Eine Landwirtin angeklagt.

Vor der Strafkammer hatte sich die Landwirtin Renate F. aus Neuborf wegen fahrlässiger Brandstiftung zu verantworten. Sie und ihr Ehemann besitzen in Neuborf im Kreise Großes Werder ein Grundstück von acht Morgen mit einem Gebäude, in dem sich die Wohnung mit Stall und Scheune befindet. Am 18. Oktober vor-mittags brannte es nieder, während der Mann auf dem Felde war. Zwei Kinder waren in der Schule, während ein dreijähriger Sohn sich im Hause aufhielt und die Frau sich auf dem Hofe befand. Die Frau soll den Brand verursacht haben. Sie befand sich in Untersuchungshaft, wurde dann aber wieder freigelassen. Die An-klage lautet jetzt auf fahrlässige Brandstiftung.

Die Angeklagte hat sich bei der ganzen Sache recht sonderbar benommen. Sie hat zunächst geäußert, dann machte sie ein Ge-fändnis, spät fortgesetzt schwankende Angaben, wobei sie auch den dreijährigen Knaben der Brandstiftung beschuldigte. Ihre Dar-stellung ist jetzt die, daß sie nicht wisse, wie das Feuer entzündet sei. Ihr Sohn habe ihr dreimal zugerufen, daß sich Rauch im Zimmer befindet. Erst beim dritten Ruf sei sie ins Zimmer gegangen und habe nun bemerkt, daß hier Feuer war. Ihr Ge-fändnis ging aber dahin, daß sie aus der Kochmaschine glühende Asche genommen und in den Pferdestall unter das Stroh gestreut habe. Das Stroh habe sich dann entzündet. Dies Gefändnis hat sie vor dem Untersuchungsrichter wiederholt. Sie hat früher sehr oft die Nebensart gebraucht, man müsse den roten Hahn auf's Dach legen. Ihr Ehemann meint, das habe er nur für eine Nebensart gehalten.

Die Angeklagte hat auch erklärt, sie wolle sich das Leben nehmen. Während der Strafkammerverhandlung gewann der Staatsanwalt jedenfalls die Ueberzeugung, daß die Angeklagte die Täterin ist und sich der fahrlässigen Brandstiftung schuldig gemacht habe. Er beantragte Verurteilung. Das Gericht hatte aber die Ueberzeugung erhalten, daß hier sogar vor-sätzliche Brandstiftung vorliege. In diesem Falle ist die Strafkammer aber nicht zuständig. Deshalb wurde beschloßen, die Sache dem Schwurgericht zu überweisen, das nun über die Sache urteilen wird.

Eine Beihilfe für Militärrentenempfänger. Im Volkstag in folgende kleine Anfrage gestellt worden: Im Deutschen Reich ist an die Militärrentenempfänger eine einmalige Beihilfe in Höhe von 25 Prozent der für den Monat Dezember zu gewährenden laufenden Versorgungsgebühr gezahlt worden. Es wird darüber Auskunft verlangt, ob und wann diese Beihilfe in Danzig gezahlt werden wird.

Vom Wagen gefallen. Der Zimmermann Hermann Konikowski aus Ohra, Mesengasse 14, war gestern nachmittags beim Umzug seines Schragers beschädigt. Er fiel hierbei von dem Wagen und erlitt einen Schädelbruch.

Ermäßigte Karten im Wilhelm-Theater. Um allen Lesern an-derer Zeitung die Möglichkeit zu bieten, die fabelhafte Wiener große Revue „Das Journal der Liebe“ zu sehen, erhält jeder bei Vor-zeigen des heutigen Anwerkes eine Ermäßigung von 30 Prozent auf allen Saal- und Rangplätzen. In der Revue wirken über 100 Personen in 32 Bildern mit. Das Gastspiel dauert nur kurze Zeit.

Nathaus-Lichtspiele und Gloria-Theater. „Madame wünscht keine Kinder“, eine sehr nette und zeitgemäße Komödie, die das aktuelle Thema der heutigen Ehe behandelt. Wie die Geliebte eine Frau über ihre Pflichten als Gattin aufklärt, zeigt in amüsanter Weise dieser Film. Darryl Needle als reuebedürftiger Ehemann zeigt sich als feinpointierter Komiker von seiner besten Seite, Maria Corda, die die lapidäre Frau und Trude Hesterberg die unter-nehmungslustige Mutter bilden mit der Schwester Dina Grasslans e. a. mondaines Trio, voll unwiderstehlichem Charme. Das Ganze ist eine Angelegenheit, die angenehme Unterhaltung auf eine Stunde gewährt und auch späterhin noch erfrischt die Gedanken beschäftigt. Zum Mix spielt weiterhin in „Der schüchtern Don Juan“, einem seiner schwächsten Filme.

Verantwortlich für Politik: Ernst Loops; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil: Fritz Weber; für Inserate: Anton Fooker; sämtlich in Danzig. Druck und Verlag von J. Gehl & Co., Danzig.

Verkauf

Hals

Figliameria, gute Copie, abzugeben. Angeb. u. 730 a. die Exped. d. „Vollst.“

Kleiderschrank

Rüchenschrank, Bettgestell, billig zu verkaufen Grenadiergasse 29, 1. part.

Grammophon m. Platten billig zu verl. bei Goucz, St. Katharin-Kirchhofsteig Nr. 13/14, Hof. (38987)

Klosettstige Danz. Fabrik verl. billig R. Charneki, Eppfergasse 29, Hof.

Sangfuhr, Eidenweg 13.

Fast neues Herren-Fahrrad (Marie Viktoria) billig zu verkaufen. Angeb. unter 8818 an die Expedition.

Sag Betten billig zu verkaufen Dienergasse Nr. 16, part.

Repositorium billig zu verkaufen Lang-gasse Nr. 37, 1. Tr.

Speisezimmer, Schreibtisch, Rauch-, Schiffsa, Chaiselongue, Kleiderst., Vertikal, Bettgestell, Spiegel, Speiseisch, elektr. Krone, Stühle, Küche, bill. z. verl. Gr. Mählengasse 10.

Berzinte Dachstuhl und Badschwannen liefert preiswert frei Haus (38976)

Artur Penke, Langfuhr, Hauptstr. 9, Bahnhofstr. 7.

Wegen Raumangel billig zu verkaufen: Waschtiselle mit Spiegel, nupf. Spiegel mit Stufe, Bettstellen mit Matratzen, Nähmaschine, Kinderbettgestell, Stühle, Sofa, auch m. Umbau und Satz Betten, Langfuhr, Friedenstr. 10, 3. Tr. bei Bollmann.

Schirme sehr stark im Preise herab-gesetzt, zu verl. Fr. Neu-mann, Poggenpuhl 14.

Jung. Kanarienhöhne billig zu verkaufen Spend-hausengasse 8, part.

Ankauf

Perferhage

von Tierfreund zu kaufen gesucht. Angeb. u. 729 an die Exped. der „Vollst.“

Stellengesuche

als Kutscher oder Wächter August Dost, Ohra, Niederfeld Nr. 52. (38979)

Perfekte Pianistin

zu Festlichkeiten empfiehlt sich. Angeb. unter 8822 an die Expedition.

Junges Mädchen

sucht Lehrstelle in Kondi-torei. Angeb. unter 8817 an die Expedition.

Wohnungstausch

Tausche Stube, helle Küche, gr. Boden (billige Miete) gegen 2 Stuben od. Stube und Kabinett. Angeb. unt. 8824 an die Exped.

Tausche m. sonnig. 1 Zim-merwohnung nebst Zubeh. gegen gleiche mit Kabinett. Angeb. unter 8821 an die Exped. d. „Vollst.“

Zu vermieten

Möbliertes Zimmer zu vermieten Langfuhr, Brunsdörferweg 34, 1. Tr.

Gut möbliertes Zimmer sofort zu vermieten Lang-fuhr, Bahnhofstraße 18, 1.

Leeres Zimmer m. Küchen-anteil zu vermieten Lang-fuhr, Hertastraße 7, pt. z.

Freundl. möbl. Vorder-zimmer an 1 od. 2 Herren zu vermieten b. Lehmann, Langfuhr, Macienstr. 11, 1. Tr., Eing. Eifenstraße.

Leeres Zimmer m. Küchen-anteil zu vermieten Lang-fuhr, Hauptstraße 43, 2.

Kleines Zimmer zu vermieten Am Schild Nr. 14 bei Westfäl.

Gr. fast leer. Zimmer an jung. Ehepaar z. verm. Stawick, Suchswal Nr. 6.

Möbliertes Zimmer sofort zu vermiet. Pfeffer-hadt Nr. 16.

Möbl. Zimmer

von gleich an Barbame zu verm. Holzgasse 2, 2. Tr.

Gut möbl. sonniges Vorderzimmer

mit auch ohne Pension frei Hundegasse Nr. 102, 2. Tr.

Kleines Zimmer

(Schlafstelle) von sofort zu v. Kauter, Promenade 16.

Schlafstellen

für Mädchen frei (38964) Heil-Weiß-Gasse 64, 1. Tr.

Auto-Garage

zu vermieten Langfuhr, Bröfenerweg 16, b. Gasse.

Junger Mann als Mitbe-wohner gesucht, Nähe der Werkf. Angeb. unt. 8815 an die Exped. (38870)

Zu mieten gesucht

Klein. leeres Stübchen von einz. Person zu mieten gef. Angebots unt. 8825 an die Exped. der „Vollst.“

Ruhig, kinderlos. Ehepaar sucht leeres Zimmer mit Küchenbenutz., od. wirtschafstfrei von gleich oder später. Angeb. unter 728 an die Exped. (38371)

Dame sucht zwangswirt-schaftsfreie 2-Zimmerwohn. od. 2 abgeth. Zimmer m. Kochgelegenheit in Danzig. Ang. u. 8820 a. d. Exp.

Berm. Anzeigen

Postlerarbeiten werden ausgef. Otto Groß, Stadlgebiet 19.

Monogramme

und Buchstab. werb. saub. und schnell gefickt. Zopengasse Nr. 31, 3. Tr.

Elegante und einfache Kleider, Kostüme, und Mäntel werd. gut und billig angefertigt. Kettlerhagergasse Nr. 11/12.

Es werden angefertigt: Damenkleider v. 6 G. an, Kinderkleider v. 4 G. an, Kindermäntel v. 5 G. an. Sühnerberg 10, 2, 1. Tr. L.

Handwerker

Reutenempf. sucht Pflege-stelle bei anständig. Leuten innerhalb der Stadt. Ange-bote unter 8814 an die Expedition der „Vollst.“

Ein Knabe wird in liebev. Pflege genommen. Alter 4-5 Jahre. Angeb. unter 8819 an die Exped.

Wer gibt einer armen alt-verkrüppelten Frau alte Kleidungsstücke und alte Wäsche ab? Angeb. unter 8816 an die Exped.

Wäsche wird sauber und billig ge-waschen. Angebote unter 8823 an die Exped.

Wäsche aller Art wird sauber geplättet. E. Neumann, Michaelsweg Nr. 13.

Wiederverkäufer und Kaufierer finden hier die billigste Bezugsquelle für Strickwaren, Wäsche, Schürzen, Kleider usw. Kaufhaus Osten, Altstadt. Graben Nr. 4.

Zurück! Dr. med. Nadel
Spezialarzt f. Haut- u. Geschlechtskrankheiten
Sprechstunden 9-2, 4-6.
Langgasse 74 (Konditorei Hauelsen).

Auktion Fleischerstraße 7.
Freitag, 7. Januar 1927, vormittags 10 Uhr
werde ich im Auftrage gute gebrauchte Möbel und
and. Gegenstände meistbietend gegen Barzahlung
versteigern.

**3 vollständig komplette
Schlafzimmer-Einrichtungen**
mod. eichenes Büfett und Anrichte
eich. Garderobenschrank u. and., weiß. Schrank,
Schreibtisch mit Sessel, versch. Spiele, Herren-
zimmer u. Restaurationstische, Kredenz, Glas-
servante, elektr. Ständerlampe, Lampenschirme
eiserne u. and. Bettstellen, einzelne Spiral-
Auflegematrassen, Leder- und Wiener-Stühle,
Waschtiselle, Kommode, Spiegel, Staffelei
Büfett, Schrankgrammophon u. and. mit Platten,
ell. Goldschrank, Hirschgeweihe, wissenschaftliche
Jagdbilder, Teppiche, Kellm, Schreibisch, Mar-
morschreibzeuggarnitur, Rohrgarnitur, fast neuer
wertvoller elektr. Staubsauger, kompl. Speise-
service für 12 Pers., viele versch. Haus- und
Wirtschaftsgeräte, bis. and. Möbel, Nähmaschine,
1 Repostorium, Dejmalmwagen mit Gewichten,
Kaffeemaschine, Vulkanisierapparat, Kinderstühle,
Lederjacke, Bljam-Herrenpelze, Bljam- u. and.
Pelzjutter, lg. eleg. Damenpelzmantel, Pelz-
tragagen, guter Fahrpelz, Gemälde und andere
Bilder, Sofa, Tisch u. versch. and. Gegenstände.
Besichtigung 1 Stunde vorher.

Siegmond Weinberg,
Taxator,
vereidigter öffentlich angestellter Auktionator,
Danzig,
Jopengasse 13. Fernsprecher 6633.

Nachlaß-Auktion
Sonntag, den 8. Januar d. J., vorm. 10 Uhr,
werde ich im Auftrage
des hiesigen Hofratsamtes in der früheren
Wiedenkaferne, Einzug Fleischerstraße,
nachfolgende Nachlaßgegenstände meistbietend gegen
Barzahlung versteigern:
Pflanzgarnitur, Sofas, Kleider- und Wäsche-
schränke, Bettstellen, Waschtiselle mit Marmor,
Federbetten, Sofa u. and. Tisch, Stühle, Re-
gulator, Alcheneinrichtung, mahag. Schreibtisch,
Bilder, Kommode, viele Haus- u. Wirtschafts-
geräte, Kleidungsstücke für Damen und Herren,
Damen- und Herrenwäsche u. viele and. Sachen.
Besichtigung eine Stunde vorher dorthelbst.

Siegmond Weinberg,
Taxator,
vereidigter öffentlich angestellter Auktionator,
Danzig,
Jopengasse 13. Fernsprecher 6633.

Vorbestellungen
auf Einbanddecken für
„Volk und Zeit“
werden bis zum 15. Januar 1927
entgegengenommen
Der Preis wird ca. 3.- Gulden betragen
Buchhandlung Danziger Volksstimme
Danzig, Am Spennhaus 6

Stadttheater Danzig
Intendant: Rudolf Schaper.
Heute, Donnerstag, 6. Januar, abends 7 1/2 Uhr:
Donnerkarten Serie III.

Carmen
Große Oper in vier Akten. Text nach einer Novelle
von Prosper Mérimée, S. Meilhac und L. Halévy
Musik von Georges Bizet.
Inszen. geleitet von Oberspielleiter Dr. Walter Volbach.
Musikalische Leitung: Operndirektor Cornelius Kun.
Inspektion: Paul Bieda.
Personen wie bekannt. Ende gegen 9 1/2 Uhr.
Freitag, den 7. Januar, abends 7 1/2 Uhr:
Dauerkarten Serie IV. „Nidel und die 36 Ge-
rechten.“ Komödie.
Sonntag, den 8. Januar, nachm. 2 1/2 Uhr.
„Die Klein-Eise das Christkind luden ging“.
Weihnachtsmärchen.
Abends 7 1/2 Uhr: Vorstellung für die Freie
Volksbühne (geschlossene Vorstellung), Serie A.

Wilhelm-Theater
Um allen Danzigern die Möglichkeit zu geben, die fabelhafte
Wiener Groß-Revue
Das Journal der Liebe
über 100 Mitwirkende, 32 Bilder, zu sehen, erhält jeder
Leser dieser Zeitung bei Vorzeigen dieses Inse-
rats 30% Ermäßigung auf allen Saal- u. Rangplätzen.
Auch Sonntags gültig
Gutscheine. An der Abendkasse umtauschen.
Vorzeiger dieses Gutscheins erhält auf allen Saal- und Rangplätzen
30% Ermäßigung auf die Kassenpreise. Gültig für 1-4 Personen
Auch Sonntags gültig
Anfang 8 Uhr, Kassenöffnung 6.30 Uhr, Vorverk.: Looser & Wolff


HANS J. SADOWSKI
wohnt
am Fischmarkt
Altst. Graben 51.
**Schuh-
Reparaturen**
Kernsohlen
Herren . . . G 3.80
Damen . . . G 2.90
Kinder von G 2.00 an
**Danziger
Schuhfabrik**

Gymnastik-Kurse
im Gymnastikhau (Messehaus B) Eingang Wallgasse,
1 Tr., kl. Saal, der Bezirksschule Danzig des Arb.-Turn- und Sport-
verbandes für alle Mitglieder des Arbeiterkartells für
Körper- u. Geistesbildung der Freien Gewerkschaften
und des Afa-Bundes. Kursusbeginn:
Freitag, 14. Jan., von 6-7 1/2 Uhr, Frauen u. Mädchen von 14-18 Jahren
Freitag, 14. Jan., von 8-9 1/2 Uhr, Frauen u. Mädchen über 18 Jahre
Übungszug: Badetrikot, Turn- oder Gymnastikanzug
Sonntag, 15. Jan., von 6-7 1/2 Uhr, Männer von 14-18 Jahren
Sonntag, 15. Jan., von 8-9 1/2 Uhr, Männer über 18 Jahre
Übungszug: Badehose oder kurze Sporthose
Kursusgebühr für den gesamten Kursus bis Mitte April, wöchentlich 1 1/2 Stunden, 3.00 G.
Bei monatlicher Bezahlung 1.50 G pro Monat. Die Gebühr ist im voraus zu zahlen.
Anmeldung: Buchhandlung Danziger Volksstimme, Am Spennhaus 6, Büro des Fabrik-
arbeiter Verbandes, Büro des Zentralverbandes der Angestellten, Kupferstraße 10, M. Post,
Feldstraße 10a, P. Neumann, Bischofsberg 24d, Oheim, Langfuhr, Eisenstraße 7, 1. Trepp.
Beginn des Übungsunterrichts für **Übungs- und Meisterklassen** am 1. Januar in
der Viktoriaschule. Übungszeit wie üblich. Die **Beauftragtenleitung.**

Brillen
für die A. O. K.
A. Jucksch, Pfefferstadt Nr. 49

Gedal-Kratze-weg
beseitigt ohne Berührung lästiges
Bett-Hautjucken in kurzer Zeit; nicht
schmierend, geruchlos, Preis 3.50 G.
Waldemar Gäßner
Schwanen-Drogerie, Altst. Graben 19-20

Maßschneiderei
Otto Kähler, Ohra, Ostbahn 10, 1 Tr.
fertigt an Herren-Anzüge 35 G, Herren-Paletots 30 G,
Damen-Mäntel 20 G, Damen-Kostüme 25 G. 3-790

**Schreibmaschinen-
Arbeiten**
werden von Dame mit
eigen. Schreibmasch. aus-
geführt. Exp. u. Nr. 3813
u. d. Exp. d. „Volkst.“.
Maschinenstoffe
für Dam. u. Herren verl.
p. 2 Gulden an Böttch. J. p. I.

Badeanstalt
Langfuhr, Ferberweg 19
Danzig, Altst. Graben 11 (Nähe Holzmarkt)
Sämtl. medizinische sowie einfache
Wannenbäder, auch für Krankenkassen
Geöffnet von 9 bis 7 Uhr Telefon 421 68
Heinrich Richter.

Verkauf
Möbel
biller
Marschall
Breitgasse 95
Günstige Zahlungs-
bedingungen

Zu mieten gesucht
Büroangestellte
Sucht gut möbl. Zimm. r.
mögl. mit Bad u. elektr.
Licht. Nähe Schw. Meer.
Ang. mit Preis unt. 8827
an die Exp. Volksstimme.

Stellengesuche
Tüchtige Schneiderin
empfiehlt sich billigt für
Nähen und Blusen
u. Kleider, Reichstraße 18.
Bessere junge Stütze
im Kochen u. Nähen erf.,
gute Zeugn. vorh., sucht
Stellung im Haush. Gute
Behandlung Beding. Ang.
u. Nr. 8808 a. d. Exp.

Reiher
von 3 Gulden an, Mantel
werden schnell und billig
ange ertigt, Frau Mathia
Schelberritterg. 4, nicht 2,
sondern 3 Trepp., an der
Markthalle. 1.8992

**Gassner's
Liköressenzen**
zur Selbstbereitung im Haushalt
Zirka 50 verschiedene Sorten. Flasche für zirka
2 Liter Likör 1.50 Gulden. Zu haben in den
meisten Drogerien. Alleiniger Hersteller:
Waldemar Gassner, Schwanen-Drogerie
Altstädtischer Graben Nr. 19-20

Schwed. Gabelbissen
Appetitlich
Kronarbraten
Kuchens
Sprotten in Del
Bismarckheringe
Stambria
Offelachs in Dosen
Offelachs im Aufschnitt
Kuchensfleisch
in Del mit Kapern,
Delikatessheringe
in Weinsauce,
Rajonnais- und
Remouladenauce
Lachsgeringe
Märlinge, Sprotten
täglich frisch
Seinhofhaus,
Leo Jienß,
Kallgasse 6.

2 Freundinnen suchen von
gleich Zimmer, möglichst
separ. Eingang. Altstadt,
Langgart. o. Steinbamm.
Ang. m. Preis unt. 8805
a. d. Exp. d. „Volkst.“.
Solider, junger Ma n sucht
ab 15. Januar
möbl. Zimmer
mögl. im Zentrum. Ang.
mit Preis unter 8826 an
die Exp. der Volksstimme.

Berm. Anzeigen
Sung!
gute Herren-Anzüge, alle
Größen, prima Stoffe,
Smokings, Fracks, Geh-
schuhe u. Cutaway-Anzüge,
sow. Damenschuhe, äußerst
billig Poggenpfehl 87, pt.

Klagen,
Reklamationen Beträge,
Testamente, Berufungen,
Gesuche u. Schreiben aller
Art, sowie Schreibmaschin-
nachschriften fertigt
sachgemäß
Kleinschreiber Bager,
Schmiedegasse 16. 1.

SPERRPLATTEN
3 mm 142 x 122 cm G 1.75 per Stück
5 mm 142 x 107 cm 3.10 . . .
6 mm 120 x 90 cm 2.70 . . .
Bernhard Döring
Steindamm Nr. 16-21 Telefon Nr. 768

Radioapparat
umständl., für 12 Gulden
zu verk. Weideng. 31, 2 L.
Knicker
Stad 11 Pfenig.
Fisch, Johannisgasse 50.

Urbiln
der gute Schuhputz
Erhalt' Dir Deine teuren Schuh',
Derwende nur Urbiln dazu!

Ein Posten Rohnessel
einfach u. doppeltbe. in
mittel- u. starklad Qual.
1.45, 0.88, 0.75,
0.58, 0.45. **0.39**

Ein Restposten
nicht kochechter
Züchen, zirka
80 cm breit **0.48**
Rest-
posten **Waffelhändtücher**
12 cm lang,
weiß und farbig ge-
streift **0.58**

Lindenholz
nur beste Qualität, kauft jeden Posten
Pianofortefabrik Heinrichsdorf
Kontor: Poggenpfehl 76

Sensationelles aus unserem
Inventur-Ausverkauf

LINON zirka 80 cm breit, kräftige Gebrauchswa- re 0.59	FACONNE in hübschen Farben, 90 cm breit, p. Meter 1.45	CRÉPE DE CHINE 98 cm breit, in 25 Farben . . per Meter 4.85	PULLOVERSTOFF 1a reine Wolle, aparte Muster per Meter 3.90	Ein Posten Rohnessel einfach u. doppeltbe. in mittel- u. starklad Qual. 1.45, 0.88, 0.75, 0.58, 0.45. 0.39
LINON 130 cm breit, kräf- tige Gebrauchsware 1.20	POPELIN 90 cm breit, reine Wolle, in vielen Far- ben . . . per Meter 1.85	PULLOVERSTOFF Kunstseide mit Baumwolle, gute Qualität, in hübschen Mustern . . . per Meter 1.65	MANTELFLAUSCH 140 cm br., schwere Qual., reine Wolle m. Abseite, p. Mtr. 5.90	Ein Restposten nicht kochechter Züchen , zirka 80 cm breit 0.48
Ein Posten 135 cm breit, Linon, mit kleinen Fehlern . 1.45	RIPSPPELIN 100 cm breit, reine Wolle, per Meter . 3.85	KÖPERSAMT 70 cm breit, gute Qualität, schwarz und farbig per Meter 4.90	KASHA 140 cm breit, 1a frz. Fabrika, in hübsch. Farben, per Meter 9.75	Rest- posten Waffelhändtücher 12 cm lang, weiß und farbig ge- streift 0.58

UNSER DAMENKONFEKTIONS-AUSVERKAUF IST SENSATIONELL

ROYALMANN

3 teilige
**KONGRESS-
GARNITUREN**
1.85

Danziger Nachrichten

Konkurrenzkrämpfe der „Neuesten“.

Um die Heiratsanzeigen. — Eine Schlammschlacht.

Polnische Blätter erzählen dieser Tage folgende Geschichte: Ein Kaufmann kommt zu seinem Freund und Kontor mit der Bitte, 10.000 Blutz zur Aufbewahrung zu übernehmen, weil er eine Reise vorhat, sich aber vor Verlust des Geldes fürchten müsse. Auf eine schriftliche Bestätigung wird verzichtet, da ja Angehörige des Freundes Zeugen der Geldübergabe waren. Nach einiger Zeit kommt der Kaufmann zurück und verlangt nun sein Geld. Da tut sein Freund sehr erkaunt und erklärt, kein Geld erhalten zu haben. Als der Kaufmann sich nun auf das Zeugnis der Angehörigen beruft, werden sie von ihrem Chef befragt, ob er Geld von dem Herrn erhalten habe. Einstimmig wird das verneint. Zufrieden lächelt der Geschäftsführer, gibt seinem verdutzten Freund das Geld und erklärt: „Ich wollte bloß einmal prüfen, ob ich mich auf mein Personal verlassen kann.“

Auch Herr Gustav Fruchts kann sich auf sein Personal verlassen. Das bewies schon der Fall Böhre, der zu einem Schandfleck des Danziger Journalismus wurde. In angesehenen deutschen Zeitungen wurde scharf kritisiert, daß Angehörige dieser Zeitung sich dazu hergeben, Absichten ihres Verlagsdirektors als deutsche Geldentante zu preisgeben.

Wie stark das Gefühl der Abhängigkeit bei den Angehörigen der „Danziger Neuesten Nachrichten“ ausgeprägt ist, zeigt sich jetzt erneut. Die „Danziger Volksstimme“ hatte sich erlaubt, Heiratsanzeigen der „Danziger Neuesten Nachrichten“ in das rechte Licht zu rücken und einige besonders auffällige Inserate, deren wirklicher gemeinschaftlicher Zweck un schwer zu erkennen war, zu glottieren. Zunächst war man in der Breitgasse antwortend geneigt, diese Kritik einzusehen, als man nach fast acht Tagen sich schließlich doch noch auf eine Attacke zur Rettung der Ehre des Verlegers entschloß. Es geschah zwar spät, doch dafür um so heftiger. Ein bisher unerreichtes Gemisch von Gift und Galle wurde über die böse „Volksstimme“ ausgeschüttet. Beim Lesen dieses Ausschreies eines genährten Herzens wird man lebhaft an das Stinktier erinnert, das etwas unanständig angestrichelt, von seinen „Fähigkeiten“ Gebrauch macht. An Beschimpfungen und Unterstellungen wird dabei nicht gespart. Zunächst wird der Versuch gemacht, die Veröffentlichung von Heiratsanzeigen zu verteidigen. Darüber wollen wir mit der „Neuesten“ nicht streiten, denn das ist und bleibt eine Angelegenheit der moralischen Auffassung. Sehr nettlich ist es, daß das Blatt zur Verteidigung seiner Heiratsanzeigen angibt, der Anzeigenredakteur — ein blühendes Wort, das leicht gewisse Rückschlüsse ziehen läßt — prüfe alle Heiratsanzeigen auf ihre Richtigkeit, und nach jeder, die er in seinen Augen gesund hält, würden veröffentlicht. Wie er das macht, dürfte ein „Geschäftsgeheimnis“ sein. Dagegen sei festgestellt, daß eine Reihe dieser Heiratsanzeigen nach Fassung und Größe deutlich erkennen lassen, daß sie lediglich bestimmt sind, etwaige Heiratskandidaten die Auskunftsgebühr aus der Tasche zu locken. Wiederholt haben sich selbst Polizeibehörden mit ähnlichen Heiratsanzeigen sehr eingehend beschäftigt. Daß auch in der Deffektivität diese geschäftsmäßige Kuppelerei schwerste Verurteilung findet, geht daraus hervor, daß wir eine ganze Reihe Zuschriften erhalten haben, auf Grund deren wir den fraglichen Artikel dann erscheinen ließen. Es mag dem Fruchts-Organ bei dieser Sachlage naturgemäß schwer geworden sein, eine ernste und nehmende Verteidigung vom Stapel zu lassen.

Wie immer, wenn es um die Position schlecht steht, verteidigt das Blatt wüßig den Boden der Sachlichkeit. So erlaubt es sich in seiner maßlos überheblichen Art von Fälschungen zu reden, weil wir die beanstandeten Inserate nicht reflexlos abdrucken, sondern uns auf die Wiedergabe markanter Stellen beschränken. Dieser ungeschwehliche Vorwurf trifft daneben und muß auch schärfste Zurückweisung werden, da wir bei den Zitaten zu erkennen geben, daß es sich lediglich um Auszüge handelt. Es ist selbstverständlich und es wurde ja auch von uns erklärt, daß die Mitwirkenden und ähnliches Geklapper es stets verstehen, sich ein schönes Mäntelchen umzuhängen.

Nachdem man so verzweifelt versucht hat, eine Mohrenwäsche vorzunehmen, werden gegen die „Volksstimme“ schwere Giftgase abgelassen. Sie habe Inserate aufgenommen, die die „D. N.“ ablehnt habe. Als unwiderleglicher Beweis unserer Schlechtheit wird dann ein Aino-inferat zitiert (ebenfalls nicht vollständig, sondern unter Weglassung wichtiger Sätze, was uns als schweres Verbrechen angeleitet wird). Die darin erfolgte Ankündigung eines Militärfilms ist in der gewählten Form vom patriotischen Standpunkt aus allerdings unglücklich, doch kann dieser Fall keineswegs mit moralisch anrüchlichen Heiratsinseraten in Parallele gestellt werden. Es ist allerdings wohl das erste Mal, daß uns die „Neuesten Nachrichten“ den Vorwurf der Toleranz machen, während sie uns bisher gerade einen Mangel daran vorwarfen. Im übrigen sei zu diesen Vorwürfen des Fruchtsblattes nur festgestellt, daß gemeingefährliche Inserate in unserer Zeitung keine Aufnahme finden.

Einen besonders wirksamen Trumpf scheint das Blatt in der Breitgasse gegen uns auszuspielen zu können indem es behauptet, wir hätten in der Angabe unserer Anlagenhöhe übertrieben. Damit werden „alle Kamellen“ aufgewärmt, die ihre Jugkraft längst eingebüßt haben. Die „Volksstimme“ ist heute unbekannt die zweitgrößte Zeitung im Freistaat und hat es bei ihrer allgemeinen Verbreitung und bei dem Ansehen, das sie allgemein in der Deffektivität genießt, gar nicht nötig, ihren Wert künstlich zu verbessern. Im Gegenteil würden wir wohl eher dazu berufen sein, über die Anlagenhöhe der verschiedenen Danziger Zeitungen der Deffektivität reinen Wein einzuschenken.

Eine recht amüsante Note ist in dem Schlupfwinkel der sonst so wüsten Attacke angebracht. Recht anerkennend wird dort der erkaunenden Welt mitgeteilt, daß die „Volksstimme“ Hilfeleistungen technischer Art von den „Danziger Neuesten Nachrichten“ erbeten und erhalten habe. Was damit gemeint ist, bleibt selbst uns dunkel. Von Hilfeleistungen ist in unserem Betriebe nichts bekannt. Im Gegenteil werden uns die Abzüge von Anzeigen solange von den „Danziger Neuesten Nachrichten“ vorenthalten, daß die von der Geschäftswelt auch für uns in Auftrag gegebenen Inserate nur mit Aufbietung aller Kräfte noch am gleichen Tage erscheinen können. Das ist so ein kleines Konkurrenzmandover der „D. N.“, der übrigens noch vor einigen Tagen anstandslos erbetene technische Hilfeleistungen gewährt wurden. Wir sind nicht so.

Wenn die „Danziger Neuesten Nachrichten“ über eine Spalte Raum gebrauchen, um gegen die „Danziger Volksstimme“ anzukämpfen, dann hat das natürlich eine andere Bewandnis, als wie sie durch einen Einzelfall bedingt ist. Und der Grund liegt ja auch sehr nahe. Der in der Danziger Zeitungsgeschichte einzig dastehende beispiellose Aufstieg der „Danziger Volksstimme“, die sich in wenigen Jahren zu einer der meist gelesenen Tageszeitungen in Danzig entwickelte, hat in der Breitgasse schwere Beklemmungen

ausgelöst. Denn man bedenke, die glänzende Entwicklung der „Volksstimme“ erfolgte in einer Zeit schwerer wirtschaftlicher Depression und Arbeitslosigkeit, in einer Zeit, wo Dutzende anderer Zeitungen nach kurzer Zeit das Zeitliche segneten, andere bisher tonangebende Zeitungen stark abgebaut wurden, und traditionsreiche Zeitungsverlage mit schweren finanziellen Sorgen zu kämpfen haben. Daß auch die günstige Entwicklung unseres Interesentells im bürgerlichen Lager Unbehagen auslöste, versteht sich von selbst.

Das ist des Pudels Kern. Neid, blaßgelber Neid führte auf der Gegenseite die Feder, um die gute Entwicklung der „Danziger Volksstimme“ aufzuhalten, sie, die in den Kreisen der Arbeiterschaft trotz Arbeitslosigkeit eine faum zu überbietende Leserschaft hat, und in immer weitere Kreise des Bürgertums hineinragt, weil sie eine offene und mutige Sprache führt. Die Bedeutung der „Danziger Volksstimme“ wird auch selbst durch die große Attacke von den „D. N.“ unfreiwillig anerkannt, denn nach Späßen pflegt man nicht mit Kanonen zu schießen.

Die Lebenshaltungskosten steigen.

Steigerung um 2,1 Prozent.

Das Statistische Landesamt der Freien Stadt Danzig meldet: Die nach der neuen Berechnungsmethode festgestellte Goldindexziffer der Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung, Bekleidung und sonstiger Bedarf einschl. Verkehr) betrug für die Stadtgemeinde Danzig im Durchschnitt des Monats Dezember 1926: 135,5 (1913 = 100) und weist gegenüber der für den Durchschnitt des Monats November festgestellten (135,6) eine Steigerung von 2,1 Prozent auf.

Im Berichtsmontat waren teurer Gemüse, Rindfleisch, Butter, Eier und Milch, dagegen waren Schweinefleisch, Salzheringe und einige Bekleidungsgegenstände billiger als im Vormonat.

Ein schweres Vergehen wegen 50 Gulden.

Kleine Unredlichkeiten eines Zollbeamten.

Die Zollverwaltung stundet bekanntlich den Kaufleuten Zollbeiträge und berechnet ihnen dann die Zinsen. Mit dieser Stundung und Zinsenberechnung waren auf dem Zollamt die beiden Zollbeamten Alfred R. und K. vertretungsweise betraut. Dabei ließen ihnen Irrtümer unter, so daß kleine Verluste entstanden. Sie kamen dann auf den Gedanken, sich vorsichtigerweise lieber zu ihren Gunsten zu irren und taten dies in 41 Fällen mit kleineren Beträgen, die zusammen etwa 50 Gulden ausmachten. Bei einer Revision kam die Sache heraus.

Die Kaufleute legten der Sache so wenig Bedeutung bei, daß sie die zuviel gezahlten Beträge gar nicht abholten. Für die Beamten aber war das eine sehr schwere Angelegenheit. R. zog es vor, nach Argentinien auszuwandern. K. stand nun vor dem Schöffengericht, nachdem er sein Amt verloren hat. Er war angeklagt, Beträge, die nur in geringerem Maße schuldig waren, erhoben und nicht zur Kasse abgeführt zu haben.

Der Amtsanwalt wies darauf hin, daß hier ein Beamter wegen lächerlich geringer Beträge eins der schwersten Beamtenvergehen begangen hat. Es wurden drei Jahre Gefängnis und sofortige Verhaftung beantragt. Das Gericht erkannte auf vier Monate Gefängnis. Der Beamte mußte die Minderbeträge bei der Zinsberechnung melden und durfte nicht einen Ausgleich versuchen, wie es geschehen ist.

Reichstagspräsident Gen. Loebe spricht am Dienstag, dem 11. Januar, im großen Saale des Friedrich-Wilhelm-Schloßhauses über „Österreichs Verhältnis zum Deutschen Reich im Rahmen der europäischen Politik“. Karten zu diesem äußerst interessanten Vortrag sind im Parteibüro, Weiskönigergasse 1/2, zu haben, und zwar zum Preise von 75 und 50 Pfennig. Parteigenossen und Genossen tun gut, sich rechtzeitig mit Eintrittskarten zu versehen.

Ein Lebenslauf.

Von Ricardo.

Vor 21 Jahren erblickte sie das Licht einer Stearinkerze auf der als Nachhilfe dienenden Apfelsinentische. Die marantesten Eindrücke ihrer ersten Jugend trägt sie noch als bunte Striemen an allen Körperstellen. Früh starb die Mutter und man erzählte dem kleinen Mädchen, der Tod der Mutter sei darauf zurückzuführen, daß diese viel zu viel Njokol getrunken habe, teures Njokol, das die Verblühene unterschlagen habe, denn es gehörte einem Fabrikdirektor und sollte zum Reinigen von Aborten verwendet werden. Die feinere Psychologie führt hierauf die kriminelle erbliche Belastung zurück. Weitere belastende Momente findet man in ihren Jugenderinnerungen. Sie erinnert sich, von ihren Pflegeeltern abwechselnd Marie und Siliak Was benannt worden zu sein. Der Gang zum leichten Leben und die Putschsucht dokumentiert sich in der Tatsache, daß die Person einen Bublikopf trägt, verdächtig ist gleichfalls die saubere Kleidung. Ihre Angaben, daß kurze Haar sei eine Folge einer ärztlichen Maßnahme nach einem gewalttätig verursachten Sturz von einer Treppe und nachfolgender Gehirnerschütterung, erscheint sehr unglaubwürdig, wenn nicht mehr. Die Fürsorgeerziehung soll nicht die erwarteten guten Früchte gezeitigt haben, denn es ist erwiesen, daß Marie, kaum einige Monate in der vermittelten Dienststellung als Stubmagd, von dem guten Arbeitgeber einen freien Nachmittag beanpruchte, was natürlich im Hinblick auf ihre kriminelle Veranlagung verweigert wurde.

Eines Tages bemerkte der Bauer, die Morgenmilch der von Marie zu melkenden Kühe differierte um 3 Liter nach unten. Da Marie mit fremden Leuten keinen Umgang pflegte, lag es auf her Hand, daß sie in verbrecherischem Vernichtungswillen die Milch selbst ausgetrunken habe. Jetzt war die ganze Familie des Bauern je ein scharfes Auge auf Marie. Als zwei Sad Korn aus der Scheune verschwanden und Marie in ihrer Verlegenheit behauptete, sie hätte gesehen, wie der junge Herr Ludwig, achtbarer Sohn des Hauses, die Säcke eines Abends fortgeschoben habe, da mußte man sofort, diese faule Ausrede sollte die Täterin von ihrer Person ablenken.

Aber reiflos voll wurde das Maß, als der achtbare Sohn Ludwig aus seiner Verleumdung einen größeren Geldbetrag vermisste, die sofort vorgenommene Inventuraufnahme des gesamten Hofes bestätigte denn auch endlich den gehaltenen Verdacht: es fehlten 2 Wasserreimer, 1 Wagenrunge, 2 Zeesäffel, 1 Hemd der Hausfrau und 1 verpackte Flasche Kognak.

Jeder wird verstehen, daß man eine notorische Diebin nicht in einem achtbaren Haushalt dulden darf, ihre Stehflucht vermag eine reiche Familie in kurzer Zeit an den Bettelstab zu bringen. Auch im Interesse der Gesellschaftsordnung reiner Tisch gemacht werden: Marie floh auf die Straße. Pfl und Tüde, dank angeborener Schlaubeit gelang es ihr, eine Stellung bei einer lieben guten Dame in der Stadt zu finden. Obwohl diese durch Erkundigungen von dem finsternen Vorleben der Marie wußte, wollte die Dame es mit Marie bei entsprechend verkürztem Lohn versuchen.

Das Schicksal wollte es, daß die gute Dame in der Stadt in eine Verleumdungsklage verwickelt wurde und Marie mußte als Bekämpfungsgewinn vor Gericht gegen ihre eigene liebe gute Herrin antreten. Went hierin schon die ganze Verworfenheit der Marie, wieviel erst in dem Umstand, daß sie Possittes auslagte. Zwar wurde man den Eindruck nicht los, Marie glaube in ihrer geistigen Beschränktheit ihrer guten Brotgeberin einen Dienst erwiesen zu haben, aber jedenfalls wurde die gute Dame verurteilt.

Die gute Dame geriet in eine maßlose Not, versprach Marie die prompte Kündigung und bis dahin die Hölle auf Erden. Auf dem Korridor des Gerichts aber gab sie einem gelangweilten und interessiert aufhorchenden Publikum Mariens Lebenslauf zum besten. Marie weinte still in einer Ecke vor sich hin. Die gute Dame sucht ein neues Dienstmädchen, Lohn monatlich 10 Gulden, Arbeitszeit von früh 6 Uhr bis abends 11 Uhr, warmes Essen und gutes Bett in gesunder Bodentluft. Bitte nicht drängen!



Die Opfer des Hudson.

33 Arbeiter ertranken.

Die ersten Bilder von dem großen Unglück auf dem Hudson sind aus Amerika hier eingetroffen. Eine Barkasse mit Arbeitern, die den Hudson überqueren wollte, war bekanntlich durch Eisbänke zum Kentern gebracht worden. Obwohl sofort von allen Seiten Boote zu Hilfe eilten, versanken doch 33 Arbeiter in den eisigen Fluten. Unser Bild zeigt die Opfer der furchtbaren Katastrophe, die eben von der Strompolizei und den zur Rettung herbeigeeilten Dampfern geborgen worden sind.

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Donnerstag, den 6. Januar.

Allgemeine Übersicht: Das Minimum fällt sich über Finnland auf. In Deutschland und Skandinavien sind die Temperaturen unter dem Einfluß der eingebrochenen kalten Luftmassen, die auch eine Verstärkung des Hochdruckfelds verursacht haben, unter den Gefrierpunkt gesunken. Die von Westen herankommende neue Störung scheint das Frostwetter aber in Kürze wieder beenden zu wollen.

Vorhersage: Noch mäßiger Frost, Trübung, teilweise Nebel, Schneefälle. Zunächst nur schwache östliche, später auf Südwesten drehende und aufstrebende Winde.

Maximum des gestrigen Tages + 2,6. — Minimum der letzten Nacht — 3,4.

Warnung für Schiffer. Im Königsberger Seefanal können die Fahrwasser tonnen durch Eiszuführungen mitgenommen werden. Sobald die Umstände es gestatten, werden sie auf Position gelegt. Auf die richtige Lage der Tonnen ist im Winter kein Verlaß und äußerste Vorsicht geboten.

Pollgebericht vom 6. Januar 1927. Festgenommen wurden 22 Personen, darunter 2 wegen Diebstahls, 1 aus besonderer Veranlassung, 1 wegen unerlaubten Grenzübertritts, 2 wegen Hausfriedensbruchs, 6 wegen Trunkenheit, 9 in Polizeihaft, 1 wegen Obdachlosigkeit.

Die Konsumvereine als Preisregulatoren.

Der Stadtrat zu Kulmbach hatte sich in einer seiner letzten Sitzungen unter anderem mit einer Eingabe der Kleinhandlcr zu befassen, die sich durch den zunehmenden Straßenhandel mit Lebensmitteln in ihrer Existenz bedroht fühlen und dabei auch auf die Mißstände hinwiesen, die mit dem Lebensmittelhandel auf offener Straße verknüpft sind, Mißstände, die jeder organisierte Verbraucher kennt und verurteilt, indem er in seiner Genossenschaft kauft. Interessant ist dabei, daß in der Eingabe gesagt wurde: „... Der private Handel ist durch die scharfe Konkurrenz der Konsumvereine und sonstiger Lieferungs-genossenschaften ohnedies gezwungen, sich mit dem bescheidensten Nutzen zufrieden zu geben...“ Eine bestimmte Befähigung der preisregulierenden Tätigkeit der Konsumvereine kann man nicht verlangen.

Ein Vermißter. Vermißt wird seit dem 20. Dezember, nachmittags der Eisenbahnassistent Jan Mallinowski, geboren 10. Juli 1888, zuletzt in Neustadt (Pommern) wohnhaft. M. wollte von hier nach Neustadt zurückfahren und ist auch noch um 3 1/2 Uhr nachmittags am Hauptbahnhof gesehen worden. Es wird angenommen, daß ihm ein Unfall zugefallen ist. M. ist etwa 1,67 Meter groß, hat dunkles Haar, langen Schnurrbart und geht gebückt. Er war bekleidet mit braunem Anzug, dunkelblauem Mantel, grauem Hut und schwarzen Schuhen. Nachricht über den Verbleib des Mallinowski erbittet die Zentralstelle für Vermißte und unbekannte Tote, Polizeipräsidium, Zimmer 38b.

Aus dem Osten

Verödet Land in Ostpreußen?

Die „Bodenreform“ brachte in ihrer Nr. 51 den Anfang einer Artikelreihe über „Verödet preussischer Boden“. Hier von geben wir die amtlichen Zahlen wieder, die die agrarischen Verhältnisse der Provinz Ostpreußen charakterisieren.

Ostpreußen umfaßt:

1. Ackerland 1913	2 055 877 Hektar
Ackerland 1925	1 968 861 Hektar
Somit eine Abnahme von	87 016 Hektar
Dazu tritt eine Abnahme d. Wiesen um	12 660 Hektar
Abnahme v. Weg-, Park- u. Sportanlag.	1 468 Hektar
2. Veredelung:	
Bermehrung von Gartenland um	3 876 Hektar
Bermehrung von Haus- u. Hofräumen	2 687 Hektar
3. Unbekannt:	
Die Bermehrung der Forsten um	16 787 Hektar
4. Verlust:	
Zunahme der Viehweiden um	61 279 Hektar
Zunahme von Mooren, Oeb- und Unland	16 505 Hektar

Sowohl die Zahlen, Landhungrige Menschen, Rehtausende warten auf Land, und auf der anderen Seite verödet eine Menge von Hektaren ostpreussischen Bodens.

Aus dem Treibeis gerettet.

Drei Boote mit Mehrzweck-Einwohnern, die sich auf der Überfahrt von Pillau nach Neutief befanden, gerieten dieser Tage in arge Bedrängnis. Auf dem Tief herrschte heftiger Eisgang. Vom Vorkampfer „Delphin“, der gerade einen Motorfuller aus dem Eise befreit hatte, hörte man zuerst vom Vorkampfer „Delphin“. Nach längerem Suchen wurde ein Boot mit vier Personen entdeckt, welches ohne jegliche Lichter ruhig im Eise steckte. Es wurde vom Vorkampfer ausgehoben. Kurz darauf vernahm man noch weitere Hilferufe, die von zwei anderen Booten herrührten. Diese waren jedoch leichter anzufinden, da sie Bootslaternen führten. Alle drei Boote wurden dann im Fischerhafen an der Silbermole gelandet. Die Stelle wurde solange mit dem Schneewerfer besudelt, bis alle Bootsinassen das feste Land erreicht hatten.

Stolz. Ein neuer Mitstreiter. Die sozialdemokratische Presse der Provinz Pommern hat im letzten Jahre einen gewaltigen Aufstieg genommen. Das ist recht erfreulich, denn mehr wie in jedem anderen Gebietsteil des Reiches tut in Pommern sozialistische Aufklärungsarbeit not. Der Aufstieg unserer Parteipresse zeigt sich auch darin, daß die Kreise Stolz, Lauenburg und Wittow sich vom 1. Januar ab ein eigenes Blatt, „Der Grenzboten“, mit dem Sitz in Stolz geschaffen haben.

Stolz. Verfehlungen eines „nationalen“ Geschäftsführers. Schon vor längerer Zeit hat unser Parteiblatt in Köslin wiederholt darauf hingewiesen, daß es bei der Stolz'schen Krankenkasse nicht mit rechten Dingen zugehe und daß dort insbesondere vom Verwaltungsdirektor eine Verfehlung begangen worden seien. Jetzt ist festgestellt, daß Stolz 500 Mark glatt unterschlagen hat, daß er Darlehen an gute Freunde vergeben hat, ohne den Vorstand in Kenntnis zu setzen. Ferner, daß er sich Reisekostenzuschüsse geben ließ, die in die Tausende gehen und von denen man nicht weiß, wofür sie in Wirklichkeit verwendet worden sind. Die Kassensbücher befinden sich in einem chaotischen Zustand, so daß der wahre Umfang der Verfehlungen noch gar nicht zu übersehen ist.

St. Enlan. Leichenfund. Am frühen Vormittag wurde in dem Treppenaufgang zum Musikpavillon des Waldschlößchens eine Frauensperson, die keinerlei Lebenszeichen mehr von sich gab und auf der Erde zusammengeschrumpft lag, gefunden. Die Leiche war nur dürftig bekleidet. Die Leiche wurde festgestellt als die 60jährige Emma Krahn aus Steinersdorf bei St. Enlan. Von ihrem Manne seit langem getrennt, fristete sie ihr Leben durch Betteln und Gelegen-

heitsarbeiten. Nebenbei hatte sie sich aber dem Alkohol sehr ergeben, und das mag auch die eigentliche Ursache ihrer immerhin sonderbaren Schlaflosigkeit gewesen sein, die sie sich auf den Treppentritten des Musikpavillons gesucht hatte. Bei der Leiche befanden sich ein Storb und ein Umschlagetuch. Der Tod ist durch Erstickern eingetreten.

Aus aller Welt

Ein vierfacher Kindermord aufgedeckt.

Die Mutter unter Tatverdacht, weil sie heiraten wollte.
In einem mecklenburgischen Dorfe wurden bei Erdbarbeiten die Knochenreste von vier Kinderleichen, einen halben Meter tief unter dem Erdboden gefunden. Es handelt sich hierbei höchstwahrscheinlich um ein furchtbares Verbrechen einer sehr verheirateten Frau, die, um heiraten zu können, ihre vier unehelichen Kinder beiseite geschafft hat. Die Frau ist bereits verhaftet worden, ebenso ihr Vater, ein im Ruhestand lebender Eisenbahnarbeiter, der Mitwisser des Verbrechens gewesen sein soll. Die Ermittlungen werden fortgesetzt.

Die Affäre Himmelsbach.

Erpreßler Breslauer gestrichelt?

Wie die „D. Z.“ erfahren haben will, ist der Kaufmann Martin Breslauer, der durch falsche eidesstattliche Versicherungen den Verleger Otto Fernbach zu einer Morbanlage gegen den Freiburger Großindustriellen Dr. h. c. Hermann Himmelsbach bewog, nach Erscheinen der Meldungen über das Erpreßungsmanöver aus Berlin gestrichelt. Gegen Breslauer soll von der Staatsanwaltschaft ein Haftbefehl erlassen worden sein.

Dazu meldet das „Berliner Tageblatt“ daß Breslauer nicht gelassen sei. Breslauer habe sich Mittwoch vormittag telefonisch bei seinem Polizeirevier gemeldet. Haftbefehl gegen ihn sei noch nicht erlassen worden.

Großfeuer in der Zerbster Zelluloidfabrik.

1 Arbeiter tot, 2 verletzt.

Aus unbekannter Ursache brach Mittwoch vormittag in der Zerbster Zelluloidfabrik Großfeuer aus, das das Gebäude rasch einäscherte. Ein Arbeiter, der von dem Feuer überrascht wurde, verbrannte. Zwei weitere Arbeiter wurden durch Stichflammen schwer verletzt. Die Fabrik hält den Betrieb in Nebengebäuden aufrecht. Der Schaden ist sehr groß.

In Greis ereignete sich in dem alten Gerichtsgebäude am Regentenplatz eine schwere Gasexplosion. In einem Gasheizofen war ein Gasfischlauch undicht geworden. Das Gebäude erlitt schwere Beschädigungen. Der Baumkister, der zur Zeit des Unglücks zufällig den Explosionsraum betrat, wurde zur Seite geschleudert und erlitt schwere Brandwunden.

Beim Schlittensahren ertrunken.

Das „D. Z.“ meldet aus Augsburg: Zwei Mädchen im Alter von 7 und 10 Jahren aus Kaisheim bei Donauwörth vergnügten sich mit Schlittensahren auf dem zugefrorenen Dorfteich. Plötzlich brach die Eisbede und beide ertranken. Ihr 12jähriger Bruder, der ihnen zu Hilfe kommen wollte, brach ebenfalls ein und ertrank.

Die Explosion auf dem französischen Schulschiff „Michelien“. Die „Michelien“ war gerade mit dem Einladen von Beschäftigten, als sich das Unglück in einer der Luken ereignete. Die Deckarbeiter waren bereits vor der Explosion von Bord gegangen. 2 Personen wurden verletzt, mehrere Mitglieder der Besatzung wurden noch vermisst. Die Seefabelten sind jedoch alle unverletzt geblieben.

140 Petroleum Bohrräume bei Danu angeführt.

Ungehörige Schmelzräume und Anlagen haben im Rostoff und im Gebiet des Schwarzen Meeres furchtbare Verwüstungen angerichtet. In Danu und in Tiflis hat man bisher vier Tote und sechzehn Verwundete festgestellt. Es werden aber noch über zwanzig Personen vermisst. Ein Verlesung wurde durch die Gewalt des Sturmes aus dem Meise geschleudert. 140 Bohrräume sind im Danu Petrolengebiet umgestürzt. Man hat die ernstesten Befürchtungen für die Schiffe, die sich im Schwarzen Meer und im Kaspischen Meer auf hoher See befinden.

Die Spritschmuggelaffäre „Pelikan“.

Kommerzienrat Lindemann wird aus der Haft entlassen. Kommerzienrat Karl Lindemann, Mitinhaber des Danu-hauses Metz & Co. in Berlin, ist gegen eine Kaution von 10 000 Mark aus der Haft entlassen worden. Er war wegen seiner Beteiligung an dem angeblichen Spritschmuggel mit Hilfe der Segelacht „Pelikan“ und „Junge“ in Untersuchungshaft.

Zusammenstoß zwischen Mangierzug und Autobus.

Infolge vorzeitiger Öffnung der Schranke stieß, einer Meldung aus Leipzig zufolge, am Bahnübergang bei Rochlitz-Bahnhof ein Mangierzug gegen einen der staatlichen Autobusse, die den Dienst auf der Strecke Mittweida-Rochlitz-Görschheim versehen. Durch das Splitternde Glas der Fenster scheiben wurden von den Fahrgästen zwei erheblich, verschiedene andere leicht verletzt.

Dienstag abend fuhr ein von Freiburg kommender Güterzug auf eine Maschine im Eisenburger Bahnhof auf, wodurch sieben Güterwagen entgleisten. Der Sachschaden ist beträchtlich. Personen wurden nicht verletzt.

Der Fall Meyer zieht weitere Kreise.

Neue Verhaftung wegen Aktienbesitznahme in Berlin.
Der Bürovorsteher des wegen der Befestigung von Gerichtsakten in Haft befindlichen Rechtsanwalts Dr. Ludwig Meyer, Hübner, ist gestern vorläufig festgenommen worden, da er im Auftrage eines Bankdirektors, gegen den ein Verfahren schwebte, die Befestigung der betreffenden Aktien vermittelt haben soll. Rechtsanwalt Dr. Ludwig Meyer selbst hat mit diesem Fall nichts zu tun gehabt.

„Ich lasse den Freund dir als Bürgen...“

Als Stellvertreter ins Gefängnis.

Der Werkzeugmacher Smilewsky hatte in Berlin-Moabit eine Gefängnisstrafe von einem Monat abzuhängen. Da er für eine schwerkranke, 63jährige Mutter und zwei Kinder zu sorgen hatte, verfiel er auf den Gedanken, sich einen Stellvertreter zu suchen. Er begab sich zur städtischen Erwerbslosenfürsorge, wo er in dem Schuhmacher Sawade bald jemand fand, der sein Angebot — 300 Mark für das Abhängen eines Monats — annahm. Sawade trat die Strafe an, aber als er schon den größeren Teil verbüßt hatte, kam die Schließung durch eine unvorsichtige Neuerung heraus. Beide hatten sich deshalb jetzt vor Gericht zu verantworten. Sawade erhielt zwei Monate Gefängnis und Smilewsky drei Monate Gefängnis.

Der Tod in der Badewanne.

Dienstag abend verunglückten in Brunn beim Baden vier junge Leute durch unvorsichtiges Handhaben des Gasofens tödlich.

Eine Frau bei lebendigem Leibe verbrannt. Mittwoch nachmittag sahen Bewohner eines Hauses in Kaulsdorf bei Berlin aus der Wohnung des Kellners Hellwig Rauch dringen. Die alarmierte Feuerwehr fand die 52 Jahre alte Ehefrau Hellwigs in halb verkohltem Zustande auf. Sie war mit der brennenden Petroleumlampe zu Fall gekommen und hatte hierbei ihren Tod gefunden.

Bei Schwächerzuständen, Unterernährung, Blutarmut und in der Rekonvaleszenz bewährt sich stets

Eine Kur mit „Pohl's Haematogen“

In allen Apotheken und Drogerien erhältlich

Man fordere die ges. gesch. Marke „Pohl“

DIE JAGD NACH DER BRAUT

EINE GESCHICHTE ZWISCHEN LACHEN UND WEINEN VON ALFRED SCHIROKAUER

29

Sie nahm ihre goldene Handtasche vom Tisch und fischte zwei Einladungskarten heraus.

„Wir danken Ihnen sehr.“ lehrte Jeremia artig ab. „Auf Wille sind wir heute nicht gekommen. Theater ist etwas anderes. Aber ein Ball! Ich habe heute nacht mein einziges Kind verloren.“

„Oh — bedauerte sie, „durch Tod?“

„Nein — Entführung.“

„Wie entführte! Etwa durch jene — Dame?“

„Sie steht in enger Beziehung zu dem Verbrecher.“

„Eine angenehme Ähnlichkeit! Da habe ich ja noch manches zu erwarten. Dann natürlich nicht, meine Herren. Vergessen Sie mir meine Einladung.“

„A bitte, bitte.“ murmelte Bob.

„Das konnten Sie ja nicht wissen.“ bemerkte der Vater sehr logisch.

„Aberdings nicht. Hoffentlich finden Sie die Vermisste bald wieder. Ach, das ist wohl Ihre Braut, Senor Brook?“ Robert nickte trübe.

„Also viel Glück. Ich habe mich sehr gefreut, Senore!“

Jeder erhielt ihre Hand, jeden wehte ein zarter Parfümhaut an (Elinors apartes Parfüm!), dann wandten die Herren sich zur Tür.

Den Vorritt hatte, wie es dem weißen Haare gebührt, Jeremia Konals. Hinter ihm schritt Brook. Und da — ja! an der Tür — fühlte er eine Hand, die ihn am Rode zurückhielt. Er blickte sich um — Juana war dicht bei ihm — reichte ihm die Einladungskarte, stahl sie ihm in die Hand — er nahm sie — ohne Wollen, ohne Absicht, ohne Überlegen — Juana huschte zurück — war am Toiletentisch, gerade in dem Augenblick, als Jeremia an der Tür seine letzte abschießende Verbeugung machte.

Dann waren beide im Garderobengang.

Die Einladungskarte hatte Bob in die Tasche seines Smokinges verpackt.

XIX.

Sie gingen zu Fuß nach Hause. Es war nur ein kurzer Weg von der Siebenten Avenue zur Riverside Drive. Eine warme, kernere Frühlingsnacht lag über der Stadt. „Bist du nun überzeugt, mein Sohn?“, fragte Jeremia wohlwollend.

„Ja“, antwortete Robert zermürbt.

Er wollte jeder weiteren Erörterung ausweichen. Bist du auch selbst nicht, ob er überzeugt sei oder nicht. Er hatte an diesem Tage so viel Selbstmitleid erlebt, daß selbst die unbegreifliche Ähnlichkeit kaum noch allzu mysteriös erschien.

Aber die Einladungskarte, die sie ihm zugestellt hatte! Deutete diese vertrauliche Heimlichkeit nicht verführerisch auf Elinor?

Während Bob neben dem Alten, der in schwermütigen Gedanken — offenbar an sein Kind — kumm dahinging, Manhattan Street hinunterschritt, suchte er diese Frage zu lösen. Er kam zu dem Ergebnis, daß diese rasche, impulsive Tat nicht unbedingt die Identität Juana's und Elinor's bezeugte. Er konnte sehr wohl der Sägerin so gut gefallen haben — er wußte doch, wie stark er auf Frauen wirkte — er konnte ohne allzu übertriebene Einbildung annehmen, daß auch eine gefeierte Sägerin aus spanischem Geblüt gegen sein hübsches Gesicht und seine elegante Figur nicht immun war — ja, es war durchaus glaubhaft, daß Juana die kurze Bekanntschaft zu verlängern wünschte.

Als sie immer noch schweigend, Broadway überquerten, ward Bob eine neue lichte Offenbarung. Der Einfall, den er hatte, war geradezu ein Ei des erhabenen Entdeckers.

Elinor und Juana waren oder schienen ihm, was für ihn auf dasselbe herauskam, fast vollkommen gleich. Elinor liebte er. Ja, daran war nicht mehr zu rütteln. Er liebte sie, haite. Welche daraus entspringen, was wollte. Sich jedenfalls belog er nicht mehr. Elinor liebte er. Wenn Elinor aber gleich Juana war, mußte er mit mathematischer Notwendigkeit auch Juana lieben. Sind zwei Größen untereinander gleich, so ist die Liebe zu beiden gleich. Elinor hatte er zu seinem Unglück für immer verloren. Juana hatte er als Ersatz gefunden. Juana konnte er leicht erreichen. Er brauchte sie nur in der Alhambra zu besuchen oder dort ihre Adresse zu erkunden. Ergo brauchte er Elinor's Verlust nicht schmerzhaft zu beklagen. Im Gegenteil, Juana mußte ihm viel losender erscheinen. Eine erfolgreiche Sägerin — selbst Varietésängerin — ist liebenswerter als eine — selbst noch so kunstfertige — Entführerin mit Erpreßerlaunen. Also — das war das Gehebe des Gies — hatte er Elinor in verbesserter Auflage wiedergefunden

und allen Grund, dem Schicksal auf den Knien zu danken.

Doch mathematische Schlüsse befriedigen nicht immer das Herz. Bob Brook war durchaus nicht reiflos glücklich über seine Fund. Nicht bloß wegen der Bemerkungen, die ihm aus seinem Brautstande erklangen. Auch sonst. Die Gleichung ging nicht völlig auf. In seinem Blute war nicht Juana-Elinor. Mathematik, die objektive der Wissenschaften, versagt bei dem Subjektivsten aller Dinge, der Liebe.

Sie erreichten das Haus. In der Diele gähnte Jeremia übermüdet und nervös.

„Das war ein schwerer Tag“, gurgelte er hinten im Hals. „Ich bin hin. Wir wollen schlafen gehen. Wer weiß, was die Nacht und der Morgen uns bringen. Vielleicht werden wir unsere Kräfte brauchen. Gute Nacht, mein Sohn.“

Robert erhob seinen Widerspruch. Er wollte allein sein mit seinen bedrückenden Gedanken und Gefühlen. Er schüttelte dem Schwiegervater die Hand und ging in sein Schlafzimmer.

Hier zog er die Einladungskarte aus der Tasche und betrachtete sie lange. Er schnupperte auch an ihr. Denn sie trug den Hauch von Juana's Parfüm. Juana's Parfüm aber war Elinor's.

Dann entledigte er sich des Smoking's, der Weste und des schwarzen Schilps und entnahm dem Schrank Frack, weiße Weste, weißen Binder und einen schwarzen Domino. Mit diesen Geräten beladen, schlich er hinaus auf die hölzerne Galerie, die im ersten, wie hier im zweiten Stock die Zimmer säumte und hinabblitzte auf die lustige Diele.

In diese stille, dunkle Tiefe warf er seine Last hinab. Dann schlich er auf Zehenspitzen zur Treppe. Und ruhte, wie so oft als Knabe, auf dem breiten, blanken Geländer hinunter. Denn er fürchtete, den Schwiegervater, der im ersten Stockwerk zur Ruhe ging, zu stören. Er wollte aber jede Beunruhigung des alten Herrn schonend vermeiden.

(Fortsetzung folgt.)



Zu haben in allen Feinkost- und Lebensmittel-Geschäften



Die Abendsuppe.

Von Paul Verlaine.

Die Stube füllt der Dämmerung kalter Schein,
Der Mann kommt mit beschmierter Nase heim
Und redet, wie seit Tagen schon, kein Wort,
Die Frau winkt schon die Kinder von ihm fort.

Ein Bett, vier Stühle, ausgereckte Rissen,
Im Fenster Lappen, wo die Wägen stehn,
Am Boden Abfall morschen Manerputzes
Und überall der dunkle Schmutz des Schmutzes.

Die Stirn des Mannes ist recht hoch und rein,
Die Augen groß, er hat noch manchen Schein
Von kräftigem Geist und Herzen sich bewahrt,
Die Frau noch jung, ist schon auf ihre Art.

Doch Elend legt die Hand auf seine Leute,
Und lebt noch Menschliches in ihnen heute,
Bis Armut morgen jeden Glanz vertreiben,
Ein männlich Tier, ein weiblich Tier wird bleiben.

Nun sitzen alle, schlängen Suppe ein
Und Fleisch, in düsterer Gruppe, Wein an Wein
Ihr Schatten drehen sich ansatz im Kreis,
Durchs Zimmer hin bis zur Unendlichkeit.

Die Kinder, ähne, sind doch klein und mager,
Ihr Körperchen erzählt vom rohen Lager,
Von Wintern ohne Feuer, dünn die Decke,
Von Sommern, senkend in der stinkigen Ecke.

Die Lampe leuchtet ohne Schirm umher,
Blinkt seltsam in dem rötlichen Gewehr
Am Nagel dort, und vorwärts einer nach
Mit Polkistenblick, kann er im Fach

Ein paar verstaubte Bücher noch ermittelt
(Geschichte, Wissenschaft steht in den Titeln)
Und Schandromane, ant-versteckt im Alfen,
Mit Gelbbohren und von Saft zerissen.

Sie essen noch, Der Mann, betrübt und wild,
Rollt lästernd, die keinen Synner stillt,
Erhebt sein Antlitz, gar nicht komm erucken,
Sein Messer denkt wie an ein andres Leben —

Von einer Fremdenfreundin träumt die Frau,
Die hat nun Villa Wagen: gold und blau —
Die Kinder, Mädchen um den Kopf anerkannt,
Schwarzen am Tisch, daß er wie schluchzend schwankt.

Das Wohnungsproblem in der jungen Ehe.

Das wichtigste Problem in der jungen Ehe ist immer die Frage: Wo werden wir wohnen? Denn von der neuen Wohnung hängt vielfach die Gestaltung der gesamten Zukunft ab. Wenn nämlich zu Beginn der Ehe etwa durch unglückliche Wohnverhältnisse ihre Fundamente untergraben werden, so ist das meist im Laufe der Jahre nicht wieder zu heilen. Es gibt zwar ein Wort, nach dem für ein glücklich liebend Paar auch in der kleinsten Stütze Raum sein soll, aber es hat sich leider herausgestellt, daß zu einem wahrhaft glücklichen Zusammenleben auf die Dauer doch recht viel Platz notwendig ist.

In einer beschränkten Räumlichkeit besteht immer die Gefahr, daß nervöse und überreizte Menschen aneinander geraten und sich gegenseitig ohne jeden Grund noch unlieblicher und gereizter machen, als sie schon sind. Es entsteht dann eine Atmosphäre der ewigen Spannungen, die es verhindert, daß so etwas wie Ruhe und Zufriedenheit in dem Heim aufkommen.

Erwachsene Menschen sind so sehr Individuen, daß selbst selbständige Wesen, daß sie auch Gelegenheiten finden müssen, jeder für sich allein zu sein. Aus dieser Erkenntnis heraus schafft auch der moderne Wohnungsbau Kleinwohnungen, in denen neben der Wohnküche und dem Schlafzimmer immer noch ein zweiter Wohnraum zur Verfügung steht. Das Zusammenleben zweier Menschen bedingt immer den Verbrauch von Nervenkraft. Entweder man spricht miteinander oder hört dem anderen zu oder ist doch wenigstens so eingestellt, daß man jederzeit bereit ist, von dem anderen eine Frage zu empfangen oder ihm eine Antwort zu geben. Es ist ein ständiger Stimmungszustand, der für nervöse Naturen unerträglich werden kann.

Besonders schwierig ist die Frage des engen Zusammenwohnens bei jungen Ehepaaren, die in der Wohnung der Schwiegereltern ihr Heim aufschlagen. Da sind es nicht zwei im günstigsten Falle gleich vier Personen, die dicht nebeneinander herleben. Und die Gefahr von Zusammenstößen ist dadurch bedeutend vergrößert.

Es werden nur wenige besser bemittelte Familien sein, die sich den Luxus getrennter Schlafzimmer leisten können. Unter beschränkteren Verhältnissen aber sollte man wenigstens darauf achten, daß die Kinder in einem besonderen Räume getrennt von den Erwachsenen schlafen. Denn man hat die Beobachtung gemacht, daß Kinder, die zusammen mit den Eltern in einem Räume ruhen, viel nervöser und leichter erregbar sind, als Kinder, die in einem besonderen Zimmer ihre Nachtruhe genießen können. Darauf wird leider immer noch zu wenig geachtet, und man vergißt auch zu leicht, daß die Schlafenszeit fast den dritten Teil unseres Daseins ausmacht und somit eigentlich die wichtigste Zeit ist, über deren Verwendung man sich genaueste Rechenschaft geben sollte.

In der übrigen Zeit, die man zu Hause verbringt, ist es gut, sich zum mindesten für einige Stunden getrennt von einander aufzuhalten. Diese Trennung wird bei einigem guten Willen immer durchzuführen sein. Und sie wird im Laufe der Zeit stets als wohlthuende Gewohnheit empfunden werden. Denn dann ist das Wiedersehen nach der Trennung gleichsam jedesmal ein neues Wiederfinden, das immer wieder Freude auslöst. Dann kann auch der Austausch der Erlebnisse viel leichter vor sich gehen, da der eine dem anderen Neues und Unbekanntes mitteilen kann, das dessen Interesse erregen wird.

Ist aber das Beieinanderdauern unumgänglich und der Raum so beschränkt, daß eine zeitweilige Trennung von einander unmöglich wird, so wird noch immer ein Ausweg sein, das Zusammenleben möglichst günstig und erträglich zu gestalten. Hier liegt ein Zwiesaches, verantwortungsvolles, aber schönes Aufgabenfeld für die junge Frau. Hier kann sie zeigen, daß sie auch mit geringen Mitteln einen beschränkten Raum wohllich zu gestalten weiß. Sie muß um das Geheimnis der Wechselwirkung wissen, die zwischen dem Menschen und den ihn umgebenden Dingen besteht. Vor allem ist wichtig, einen engen Raum nicht dadurch noch enger zu machen, daß man viele Dinge in ihn hineinstellt. Je weniger Dinge man in einem Raum hat, um so mehr hat man von den Dingen selbst,

weil sie einander nicht stören, sondern auf ihre Verwendung durch den Bewohner warten. Auch Farbe und Licht sind Elemente, die die Wohnung traulich und lebendig oder öde und tot machen können. Hier das rechte Augenmaß und das richtige Gefühl zu haben, ist die Aufgabe der jungen Hausfrau. Denn das Heim ist in erster Linie ihr Wert, sie trägt die Verantwortung dafür, und sie ist es, die im eigentlichen Sinne des Wortes die „Seele des Heims“ bildet.

Die drei Töpfe.

Aus den Spinnstubengeschichten des Herrn Habamud.

Von Henri Lehmann.

Die Mädchen des einsamen Thüringer Bergdorfes kommen nach alter Sitte zur Winterzeit abends in der Spinnstube zusammen. Manchmal singen sie miteinander. Oft auch erzählen sie Geschichten. An einzelnen Abenden kommt auch der alte Herr Habamud in die Spinnstube. Der gilt als ein Schalk. Er setzt sich neben die Mädchen und sieht zu, wie die Füße das Brett treten, die Räder schnurren, und die Finger die Fäden aus dem Flachsbündel ziehen. Dann sagt er wohl:

„Nun will ich etwas erzählen.“ Da hören die Räder auf zu schnurren, Füße und Hände ruhen, und die Mädchen horchen auf, denn die Geschichten des Herrn Habamud sind meist passig und lustig, und manchmal kann man allerlei denken dabei. Am ersten Abend dieses Winters hat der Habamud die Geschichte erzählt, die nun folgen soll:

Die Geschichte von den drei Töpfen.

Drei Töpfe sind es gewesen, die nebeneinander auf dem Wandbrett in der Küche standen. Der eine hatte in seinem Leben viel heißen Tee in sich geschluckt und das vom allerbesten. Daher mußte es kommen, daß er solch dicken und ausgewölbten Bauch hatte. Außerdem trug er am oberen Rand einen breiten Goldreif und sein Deckel hatte einen goldenen Knopf. Der Topf war eigentlich noch ziemlich neu, dennoch ging durch seinen Boden, mit dem er auf dem Küchenschränk stand, ein langer Riß. Der zweite Topf dagegen war hoch und dünn. Dünn war auch das altertümliche Porzellan, aus dem er gefertigt war. Es trug ein besonderes Zeichen, das beinahe wie ein Wappen aus sah. Er hatte einen ganz großen Ausgüßknäbel, doch dicht neben diesem war ein großes Stück des dünnen Porzellans herausgehoben. Der dritte war nur ein simpler brauner, irdener Topf, es war nichts Besonderes an ihm zu sehen. Er war wie alle die vielen Töpfe, die man in der Küche so im täglichen Gebrauch hat. Einmal begann der dicke Teetopf ein Gespräch.

„Ich bedauere doch am meisten von euch,“ hat er gesagt, „denn ich habe einen dicken Bauch und bin im Besitz von Gold, und darauf hauptsächlich kommt es an.“

„Darauf kommt es gar nicht an,“ sagte ärgerlich der lange, dünne. „Du bist nur so ein neuer, ich aber bin von alter Herkunft. Ich habe eine Ueberlieferung. Vor mir hat es schon viele meiner Art gegeben, und ich habe einen großen Schnabel.“

„Den hast du freilich,“ sagte bescheiden der kleine braune Topf. Da wurden die beiden anderen jornig.

„Schweig still, Prolet,“ schrien sie, und sie standen beinahe noch pröhliger da als zuvor, der Teetopf behnte seinen dicken Bauch, der dünne reckte seinen großen Schnabel. Sie nahmen dem kleinen Topf alle Sonne, die auf das Wandbrett fiel.

In diesem Augenblick kam die Frau, der die Töpfe gehörten, in die Küche. Sie besah prüfend die drei.

„Ja, dich genug bist du,“ sagte sie zu dem Teetopf, „aber du hast einen großen Sprung —, und dein großer Schnabel nützt mir auch nichts.“ fuhr sie zu dem langen, hohen Topfe gewendet fort, „dir fehlt ein zu großes Stück, als daß du noch brauchbar wärest. Nein, du bist der einzige, der noch zu was nütze ist.“ sprach sie zu dem kleinen braunen Topfe, und sie nahm ihn, um darin Milch zu holen. „Euch aber werfe ich morgen auf den Schutthaufen,“ sagte sie zu den beiden andern.

Sie ging ohne die beiden Töpfe noch einmal anzublicken. Die große graue Käse war in die Küche gekommen, und sie maute. Es klang beinahe, als ob sie sagte: „Wann ist morgen?“ Doch niemand verstand sie.

„Ja, das ist eine Geschichte, bei der man sich etwas denken kann,“ sagte der alte Hans Habamud, und dann begannen die Mädchen wieder zu schnurren, die Füße zu treten und die Finger die Fäden aus dem Flachsbündel zu ziehen.

Weibliche Polizei für Breslau.

Wie der Demokratische Zeitungsdienst von unterrichteter Seite erzählt, macht der Aufbau der weiblichen Gefährdeten-polizei in Preußen, der im Rahmen einer weiblichen Kriminalpolizei vorgenommen wird, gute Fortschritte. Sämtliche großen Städte Preußens werden oder sind bereits mit weiblichen Kriminalkommissaren versehen, die sowohl im Innern wie im Außendienst verwandt werden und deren besondere Aufgabe es ist, Kinder, Jugendliche und erwachsene weibliche Personen vor der Gefahr körperlicher und moralischer Verwahrlosung zu schützen und sie vor der Begehung strafbarer Handlungen zu bewahren. Ebenso sollen die weiblichen Kriminalkommissare in Fällen Verwendung finden, wenn Personen sich in hilflosbedürftigen Zustände befinden, also obdachlos, krank, betrunken oder geisteskrank sind. Gegenwärtig gibt es in Frankfurt, Berlin, Köln, Essen, Hannover und Magdeburg bereits weibliche Polizeibeamtinnen. Demnächst werden Breslau und Königsberg weibliche Polizei erhalten. Wenn berücksichtigt wird, daß in England, wo es weibliche Kriminalkommissare schon seit einem Jahrzehnt gibt, heute etwa 90 weibliche Polizeibeamtinnen Dienst tun, so muß anerkannt werden, daß Preußen mit der Schaffung von 30 jetzt vorhandener Stellen innerhalb kürzester Zeit einen großen Fortschritt auf diesem Gebiet gemacht hat.

Eine Schule für leitende Schwestern. Um das lebhafteste Bedürfnis nach Fortbildungsmöglichkeiten für Krankenpflegerinnen zu befriedigen, eröffnet das Deutsche Rote Kreuz in Berlin-Lantow eine Ausbildungstätte für leitende Schwestern. Der Auszubildende ist in einer theoretischen und einen praktischen — und bawert im ganzen ein Jahr. Er ist in erster Linie für Rote-Kreuz-Schwesteren gebacht, doch werden auch Krankenpflegerinnen anderer Organisationen oder selbständige Schwestern aufgenommen.

Frei Eberts erste Liebe.

Von Emil Felden.

Ja, es war schön im geliebten Heidelberg. Und doch — es wurde Frei Ebert nach der Wanderschaft bald zu eng in der alten Stadt. Er sah vieles, was er früher nicht gesehen hatte, und sah manches anders. Wie tief wandelten die alten Handwerksmeister einher, akkurat wie Störche auf Wiesen. Welch würdevolle Gesichter sahen die Herren Beamten und die ehrsamten Bürger auf — Frei mußte laut herauslachen. Wie hochmütig sahen die Herren Studenten auf jeden Handarbeiter herab. Was bildeten sich diese Herrenhübschen, die sich noch keinen Groschen selbst erarbeitet hatten, wohl ein! In der Großstadt, dem gemüthlichen München, hatte er nichts von alledem gemerkt, was ihm nun die Kleinheit der Vaterstadt aufzwang. Unruhe fahnte ihn. Hinzu mußte er in die Fremde, ins Leben. Die Mutter bat: „Weißt du noch ein paar Tage.“ Nein, er mußte ziehen, er hielt das Stillsitzen nicht aus. Doch so weit gab er ihren Bitten nach, daß er sich entschloß, in der Nähe zu bleiben. So ging er denn eines schönen Tages, Anfang 1889, nach dem nahen Mannheim.

Der geistige Austausch mit sozialistischen Führern festete den jungen, frühreifen Menschen an Mannheim — an diese profane Stadt. Ein Gegengewicht bot ihm sein nahes weltliches Heidelberg. Fast sonntäglich fuhr er hinüber. Da war noch ein anderer Magnet, der seine Anziehungskraft ausübte: sein Elchen, das hübsche, blauäugige Mädel. Mit ihr zog er Sonntags in die Berge — etwas Unerhörtes in jener Welt, wo das Wandern beinahe als Verbrechen galt. Frei schüttelte ihr selbstverständlich sein Herz aus. Mühten die Fragen, die seinen Geist gefangen nahmen, nicht auch sein Lieb fesseln? Er merkte nicht, wie sie zuerst schweigend wurde, um dann erregt und verwundert Fragen zu stellen. Er — er lobte die Sozialdemokraten, er, der Sohn eines angesehenen Handwerksmeisters? Er lobte Menschen, die vom Gesetze geachtet waren, weil sie den Staat umstürzen und die Religion abschaffen wollten?

Eines Sonntags schrieb sie es ihm mit vor Empörung geröteten Wangen zu. Aber nein, sagte er, sie hätte ihn nicht richtig verstanden. Er begann ihre Bedenken zu zerstreuen. Er sagte ihr, daß er sich vor allem als Arbeiter fühle. Merkte nicht, daß sie das Weinen gewaltsam zurückhielt und sich auf die Lippen biss.

Das wiederholte sich ein paar Mal. Sie kam stets mit denselben Einwänden. Er widerlegte sie geduldig, sprach von Menschentum und Menschenwürde und Menschheitszwecken. Sie schüttelte den Kopf: hatte er es denn nötig, sich für andere herumzuschlagen, für Tiefseefische, er, der einmal Meister würde? Er begann von neuem, ihr alles auseinanderzusetzen. Als er zu Ende gesprochen hatte, brachte sie genau dasselbe, sogar mit den gleichen Worten vor. Er verstand dies nicht. Dann kam der Sonntag an dem sie sagte: „Bist du wirklich Sozialdemokrat?“ Ihre Stimme ätzte.

„Aber Else, das weißt du doch!“ Sie begann zu weinen: „Ich kann es noch immer nicht glauben und will es nicht glauben. Was kümmern dich, den Meistersohn, die Fabrikarbeiter!“

Katlos sah er sie an. Er verstand sie nicht, er wunderte sich nur noch einmal versuchte er, ihr alles auseinanderzusetzen. Sie mußte doch einsehen, daß das Gute auf seiner Seite war!

Sie gab ihm keine Antwort. Da verstumte auch er. Ohne zu sprechen, schritten sie nebeneinander her. Ihre Hände lösten sich. Es war, als hätte sich eine Luft zwischen ihnen aufgelöst; bedrückt schied Frei am Abend von ihr. Drei Tage darauf bekam er einen Brief aus Heidelberg. Er schrieb ihm, daß alles zwischen ihnen aus sein müßte, wenn er nicht der Sozialdemokratie und ihren Lehren abschwüre. Eine Meisterstochter und autkatholische Christin könnte keine Freundschaft mit einem Sozialdemokraten pflegen, geschweige denn ihm Liebe schenken. Das sei ihr auch in der Besichte bestätigt worden.

Lange hielt Frei den Brief in der Hand. Dann starrte er in den abendlichen Frühlingshimmel. Solches war also wirklich möglich! So groß war der Haß der Bourgeoisie gegen Menschen, die nur das Beste für alle Arbeitenden und damit für die ganze Menschheit wollten. Das Herz tat ihm weh. Er hätte ausschreien, weinen mögen. Auch vor Jörn, daß sie ihm zumute, seiner Sache untreu zu werden. Dann sah er die Zähne zusammen. Er war entschlossen. Das Opfer wurde verlangt, er brachte es ohne Bögen. Zugleich trat ihm mit prophetischer Klarheit vor Augen, daß dies nur das erste Opfer von vielen war, die er in Zukunft noch bringen mußte. Unwillkürlich stand ihm das Bild des Gekreuzigten vor Augen, der sein Leben für seine Brüder hingegen hatte. Er dachte an die vielen Sozialisten, die Glück, Freiheit und Leben freudig für ihre Sache geopfert hatten.

(Aus dem Ebert-Roman von Emil Felden. Friesen-Verlag, Bremen).

Die körperliche Entwicklung des Kindes.

Bei der Untersuchung der körperlichen Entwicklung des Kindes hat sich herausgestellt, daß weder die Gewichtzunahme noch das Körperwachstum gleichmäßig innerhalb des Jahres fortschreitet, sondern bestimmten regelmäßig wiederkehrenden periodischen Schwankungen unterliegt, die man als Jahresschwankungen bezeichnet. Man hat festgestellt, daß im Herbst und Winter die körperliche Entwicklung des Kindes am intensivsten vorwärtsschreitet. Für die Monate Oktober bis Januar ist im Wachstum, in der Gewichtzunahme und in der körperlichen Leistungsfähigkeit eine stetig aufsteigende Linie zu erkennen, im März und April erfolgt dann ein Rückschritt und bis Juli ist dann wieder eine Zunahme in der körperlichen Entwicklung zu verzeichnen. Im körperlichen Wachstum konnte weiterhin ein eigenartiger Wechsel von Längen- und Dickenwachstum beobachtet werden, den man als Wachstumsrhythmus bezeichnet hat. Das Längenwachstum nämlich findet in den Monaten Februar bis August statt, während es vom September bis Januar stillsteht. Die Gewichtzunahme erstreckt sich hingegen auf die Monate Juli bis Januar und ruht ganz während der Zeit vom Februar bis Juni. Die Entwicklung der körperlichen Leistungsfähigkeit, besonders der Muskelkraft, vollzieht sich nach Untersuchungen von Schunter und Löffler in der Weise, daß sie von Oktober bis Januar ständig zunimmt, dann zurückgeht von Januar bis März, wieder ansteigt im April und Juni und schließlich wieder sich vermindert von Juli bis September.

Dr. B.

Haushaltskäufe auf Kredit.

Viele Haushaltungen sind seit Jahren nicht mehr in der Lage, die notwendigen Neuanschaffungen vorzunehmen, weil die erforderlichen Barmittel fehlen. Dadurch haben in letzter Zeit Einrichtungen an Bedeutung gewonnen, die die Versorgung auf dem Wege der Kreditgewährung ermöglichen und hoffen, damit zugleich den ins Stocken geratenen Absatz auch im Interesse der Produzenten und Kaufleute zu beleben. Man kann zwei Typen der Kreditangebote unterscheiden. Bei dem einen wird die Ware nur unter Eigentumsvorbehalt abgegeben, wie dies von den alten Abzahlungsgehilfen her bekannt ist; bei dem andern Typus ist das eigentliche Kreditgeschäft vom Warengeschäft getrennt. Zu dem ersten System bekennen sich die 850 zum Reichsverband der kreditgebenden Einzelhandels zusammengeschlossenen Abzahlungsgehilfen und andere außerhalb des Verbandes stehende Geschäfte für Möbel, Klaviere, Nähmaschinen u. a. m., ferner eine Reihe gemeinnütziger Abzahlungsgehilfen, die mit Unterstützung von Kommunen, Ländern und Provinzen arbeiten. Es ist bemerkenswert, daß die Abzahlungsgehilfen nach Feststellung der Enquete-Kommission

etwa um 20 bis 25 Prozent teurer

gewesen sind als die gewöhnlichen Geschäfte der gleichen Branche. Das ist auch kein Wunder, wenn man weiter erfährt, wie groß das Verlustrisiko ist: 20 Prozent aller abgeschlossenen Käufe müssen eingeklagt werden, und von diesen ist nur der fünfte Teil vollstreckbar.

Das neuere System sei an der Kaufkredit-G. m. b. H. erläutert. Dieses Institut gewährt Kredit für Einkäufe in einem großen Berliner Warenhaus und berechtigt dafür eine Verzinsung von 5 Prozent der Kreditsumme. Die Kredithefts werden wie Bargeld für alle Waren, außer Lebens- und Genussmitteln, angenommen, wenn nur 25 Prozent des Kaufbetrages in bar angezahlt werden. Innerhalb von fünf Monaten ist der Kredit zurückzuzahlen.

Die Versuchung, von Einrichtungen dieser Art Gebrauch zu machen, ist außerordentlich groß. Aber nicht minder groß sind die Gefahren, und deshalb ist Vorsicht geboten. Nicht alle Kreditkäufe sind zu verurteilen. So wäre beispielsweise

die Anschaffung einer Nähmaschine, die zum Erwerb des Lebensunterhalts notwendig ist, für viele Frauen im Wege der Barzahlung gar nicht möglich. Bedenklich aber ist die übertriebene Ausdehnung der Kreditgewährung auf Gegenstände, die einen Anreiz zum Kauf von Dingen geben, die entbehrlich sind oder jedenfalls nach der wirtschaftlichen Lage der Familie zur Zeit nicht angeschafft werden dürften. Man muß sich auch immer darüber klar sein, daß Kreditkäufe ihrer Natur nach teurer sein müssen als Barkäufe, einmal weil

für den Kreditgeber ein Risiko

damit verbunden ist, das auf den Kreditpreis aufgeschlagen wird, sodann aber auch, weil ein Verwaltungsapparat erforderlich ist. Wenn man beispielsweise die Bedingungen der erwähnten G. m. b. H. näher ins Auge faßt — Kreditgewährung von 75 Prozent des Kaufpreises, rückzahlbar in fünf Monatsraten, bei Erhebung eines Aufschlages von 5 Prozent des gesamten Kaufpreises —, so ergibt sich eine durchschnittliche jährliche Verzinsung von nicht weniger als 28 1/2 Prozent.

Bevor wir bei unseren Einkäufen von solcher Kreditgewährung Gebrauch machen, sollten wir zunächst danach trachten, erst ratenweise die nötige Summe zurückzulegen, anstatt im Grunde um so viel teurer einzukaufen und außerdem zu riskieren, daß man bei etwa eintretendem Versagen der Zahlungsfähigkeit durch Krankheit, Arbeitslosigkeit oder andere Ursachen in Schwierigkeiten gerät. Die Frauenvwelt, durch deren Hände 60 Prozent aller verkauften Waren gehen, sollte sich nicht dazu verleiten lassen, den gesunden Boden einer soliden und besonnenen Wirtschaftsführung zu verlassen, sondern bedenken, daß weder dem Volk in seiner Gesamtheit noch dem einzelnen durch solche „Konsumfinanzierung“ mehr Güter zur Verfügung stehen, und daß niemand lange Zeit hindurch mehr verbrauchen kann, als er zuvor an Einnahmen erzielt hat.

Ein Frauenedenkmal. In Argentinien wurde unter großen Feierlichkeiten ein Denkmal für eine Frau, Helena Caroque, eingeweiht, die sich als Mitarbeiterin ihres Mannes große Verdienste um das Institut für Experimentalmedizin erworben hat. Das Denkmal zeigt in zwei Nischen Frau Caroque am Krankenbette und bei der Arbeit im Laboratorium.

Hauskrankenpflege.

Eine bemerkenswerte Neuerung wird zur Zeit in Berlin ausprobiert. Der Magistrat hat zunächst zwei Bezirke mit der Organisation der Hauskrankenpflege hilfs- und pflegebedürftiger Personen betraut, die nicht an antedenden Krankheiten leiden, und die zwar einer Krankenpflege, aber keines Anstaltsaufenthalts bedürfen. Die Hauskrankenpflege liegt in den Händen geprüfter Krankenschwestern und wird von den Wohlfahrtsärzten überwacht. Es wäre sehr zu wünschen, daß sich dieser Versuch bewähren möge, nicht nur im Hinblick auf die Entlastung der städtischen Krankenhäuser, sondern vor allem auch im Interesse der Kranken und der Aktionalezenten, deren bringender Wunsch es ist, zu Hause, in ihrer gewohnten Umgebung, zu bleiben. Auch anderen Städten wären ähnliche Versuche aus volksgesundheitlichen und organisatorischen Gründen zu empfehlen.

Ruffolini gegen die weiblichen Lebrkräfte.

Die italienische Regierung hat ein Dekret erlassen, das die Prüfungsordnung der Mittelschullehrer neu regelt. Es wird darin den Frauen die Berechtigung abgesprochen, in Zukunft literarischen, philosophischen und historischen Unterricht zu erteilen. Diese Verordnung ist nicht etwa auf die „regierungsseitige“ Ansicht zurückzuführen, daß die Frau moralisch oder geistig dem Manne nicht ebenbürtig sei, sondern auf die Befürchtung, den Männern könne nach und nach ein Wirkungsfeld nach dem andern entziffen und so unmerklich eine soziale Umwälzung herbeigeführt werden, die für den Staat Nachteile mit sich bringen müsse. Nachdem es bisher in keinem Staat gelungen ist, das Eindringen der Frauen in die Männerberufe durch gesetzliche Maßnahmen zu verhindern, darf man gespannt sein, ob der Duce mit seinem Vorgehen mehr Erfolg haben wird.

Ein billiges Geschenk. „Was haben Sie denn Ihrem Mann zum Geburtstag geschenkt, Frau Hebe?“ — „100 Zigarren.“ — „Was, bei den teuren Preisen! Was haben Sie denn dafür bezahlt?“ — „Nichts. In den letzten Monaten habe ich ihm jeden Tag ein oder zwei Stück aus seiner Kiste genommen, das hat er nicht gemerkt, und jetzt ist er noch entzückt darüber, daß ich seine Lieblingsmarke herausgefunden habe.“

Was die Mode Steier bringt.

Morgenröcke und Morgenjacken

Wohl jede Dame hat ihren Morgenrock, den sie als ungemein praktische Hülle in ihrem Garderobenschatz nicht missen möchte. Je nach dem Zweck, dem er dienen soll — als schnell überzumerfende Hülle der vielbeschäftigten Hausfrau und Mutter oder als elegantes Gewand der verwohlnten Frau — ist das Material zu wählen: Flausch, Barchend, Woll- oder Baumwollmarocain und ein weichfallender Wollstoff für den Morgenrocken so ziemlich übereinstimmend und wenig dem Wechsel der Mode unterworfen: sie zeigen meist eine durchgehend geschaltene Fassung und weite, nach unten ausfallende lange Ärmel. Als Besatz ist farblich abstechender Stoff sowie eine effektvolle Verandung von hellen Pelz- oder Schwanenrollen beliebt. — Der Dnjama gewinnt mehr und mehr Anhängerinnen, weil er hübsch und elegant ist. Man kann ihn aus Seide, sowie aus dem praktischen Flanel, aus Satin oder einem hellen Wollstoff anfertigen. Unser Modell zeigt einen eleganten Anzug aus mattblauer Seide, dessen wirkungsvoller Aufputz aus einer aparten Stepperei und aus Pelzrollen besteht. — Eine Morgenjacke muß mäßig sein; wenn ein warmer Flauchstoff den Ansprüchen nicht genügt, kann einer Seidenjacke ein wolkertes Futter eingesteppt werden. A. A.



B.9335



J.4305



B.9345



B.9346



B.9341



B.9336

B.9336 Morgenjacke aus blauer Seide, mit Wattein gefüllt. Als Verzierung schwarze Seidenbänder und Passementierornamente am vorderen Schluß. Cyon Schnitt für Größe 44 und 46 erh.

B.9340 Dnjama aus schwerer hellblauer Seide mit weichen Pelzstreifen. Die wolkerte Jacke ist durchstept und wird mittels seidener Schnurornamente geschlossen. Cyon Schnitt für Größe 44 erhältlich.

B.9345 Elegantes Morgenkleid aus geblühter Seide mit Jabottragen und geknoteten Schärpenenden aus weißem Crêpe de Chine. Nach hinten herumgreifend fagt sich der Rock gereiht an. Cyon Schnitt für Größe 44 erhältlich.

I.4305 Morgenrock aus fluchrotem Cord-Samt oder Flauch. Den Aufputz bildet ein weichfallender Jabottragen sowie schmale Pelzrollen. Cyon Schnitt für Gr. 44 erhältlich.

B.9335 Morgenjacke aus matterter, hell fliederfarbener Seide mit Stepperei. Vorn schräg übereinanderdretend, wird das Modell mittels Band-schleife geschlossen. Cyon Schnitt für Größe 44 erh.

B.9341 Morgenrock aus bischofssilber Samt mit weißem Marabubefatz. Vorn schräg übereinander tretend, wird das vorn leicht gefaltete Modell unter einem Schärpenarrangement geschlossen. Eingefaltete nach unten weit ausfallende, lange Ärmel. Cyon Schnitt für Größe 44 erhältlich.

Wie alt ist der Fingerhut?

In einer Nürnberger Chronik steht geschrieben, daß sich um das Jahr 1330 Leute in Nürnberg niederließen, die aus Frankfurt kamen und damit anfangen, zum Schutze der Finger beim Nähen kleine Hüte in den Handel zu bringen. Ueber die Ausbreitung dieses Gewerbes berichtet die Chronik nichts. Auf jeden Fall aber scheint das Fingerhütchen eine gute Aufnahme gefunden zu haben. Die Kunde von diesem seltsamen kleinen Gegenstand drang in die Welt, und Hans Sachs hat zu Ehren der Fingerhutmacher die folgenden Verse geschrieben:

Als Messing mach ich Fingerhut,
Bliesweih werden sie im Feuer gut,
Danach Eslein drein gehiebt;
Gar mancherlei Art eng und weit
Für Schuster und Schneider bereit,
Für Seidentüder und Käferin,
Des Handwerks ich ein Meister bin.

Das sind die ältesten Aufzeichnungen, die über den Fingerhut bekannt geworden sind. Danach kann angenommen werden, daß deutsche Handwerker das Fingerhütchen erfunden und in den Handel gebracht haben. Die Holländer freilich behaupten, daß ein Antwerpener Goldschmied, Nicolaus von Sechtoen, der Erfinder des Fingerhutes sei. Er habe im Jahre 1684 der Dame seines Herzens, Frau von Rennebaer, einen von ihm selbst gefertigten Fingerhut mit der Bitte überreicht, „diese neue Beseidung zum Schutze ihrer heiligen Finger als Beweis ihrer Huld anzunehmen“. Vermutlich hat dieser holländische Goldschmied unabhängig von der früher vorangegangenen deutschen Erfindung den Fingerhut nochmals erfunden. Jedenfalls muß den Holländern der Ruhm zuerkannt werden, die Herstellungsweise des Fingerhutes verbessert zu haben. Das geschah durch Bernd van der Bede, der zuerst eine Maschine zum Pressen der Fingerschüte konstruierte.

Neu eröffnet Alle Lyon Schnittmuster sofort erhältlich Jopengasse Nr. 61 Abonnements und Einzelverkauf von LYON MODEZEITUNGEN

Exprobt und bewährt!

Reinwaschen helfen rasch, wenn man sie mit einem Umschlag aus Hafermehl und kaltem Wasser herbeistellt, beiseit; das färbt und bleicht zu gleicher Zeit.

Rausflecke an der Decke über der Gasflamme werden entfernt, indem man eine dicke Saft aus Stärke und kaltem Wasser auf den Fleck aufträgt. Ist die Saft vollständig trocken, bürste man sie mit weißer Bürste weg, und der Fleck wird verschwunden sein.

Reifen, die geküht werden, verlangen nicht annähernd soviel Guter, wenn man ihnen während des Laufens eine Prise Salz beibringt.

Salz wird nicht flüchtig, wenn man etwas Reis mit in die Salzdose kühlt.

Reffelstein entfernt man ohne Schaden für die Töpfe, wenn man Essig darin löst.

Gewässelbeer behält beim Waschen die Farbe, wenn im Wasser über Nacht Abfällenskalen eingeweicht wurden.

Maraschini gemischt mit Seifenpulver reinigt Porzellan- und Emaillegegenstände in halber Zeit.

Defleckenaufrüst reinigt man mit Wasser und Seife und reibt mit einem gut ausgebrühten Fensterleder nach.

Eine gute Stachelnmasse wird auf folgende Weise bereitet: Im Wasserbad erhitze man in einem Gefäß Terpentin und gibt soviel geschabtes Wachs hinein, als sich darin auflöst. Die Masse wird fleißig umgerührt, darf aber nicht kochen. Zum Aufschmelzen gießt man sie in Büchsen.

Reifen halten länger warm, wenn man die Lössel oder Schällein mit mehreren Bogen Zeitungspapier umwickelt und dann noch ein wollenes Tuch herumwickelt. Mitteleis, der auf offenem Feuer leicht anbrennt, wird, auf dem Feuer angeköst, in dieser einfachen Kochweise ohne Gefahr des Anbrennens gar.

Flecke von Messerkräften lassen sich mit Zitronensaft und Salz leicht entfernen.

Der weiße Tod.

Lawinen und Lawinenkatastrophen. — 9000 Laminen im Jahr. Ein ungeheurer Luftdruck. — Wenn der Föhn bläst.

Noch ist die eigentliche Lawinengefahr nicht gekommen, und schon hat der weiße Tod in den Bergen furchtbare Ernte gehalten. Ein Unglück von dem Ausmaß der Katastrophe, die am Neujahrstage auf dem Arlberge sieben Menschenleben gefordert hat, erregt dann wohl die entsetzte Teilnahme der breiten Öffentlichkeit, die gerade die Häufigkeit der Lawinenstürze nur zu leicht zu unterschätzen geneigt ist. Erst wenn die Schneemassen zu Tal stürzen und auf ihrem Weg Menschen und Menschenwerk hinmähren und zerbrechen, geht eine Kunde hinaus in die Welt. Aber in Wirklichkeit ist die Zahl der Laminen ungeheuer groß, man hat allein in der Schweiz in einem einzigen Jahr über 9000 gezählt. Im Verhältnis zu dieser Zahl mögen die Opfer, die eine Lawine dann und wann fordert, nicht allzu hoch erscheinen, dennoch ist die augenblickliche Wirkung einer Lawine furchtbar und verderblich genug. Sie ist instande, allein durch den Luftdruck einen gegenüberliegenden Wald, den die Schneemassen gar nicht erreichen, im Zeitraum einer halben Minute völlig umzulagen,

so kann unter Umständen ein ganzes Dorf verschlitten, und wenn mit dem Frühling die eigentliche Lawinensaison einsetzt, wenn auf jeden Frühlings- und Sommertag in den mitteleuropäischen Alpen viele hundert Schneelawinen kommen, so können Wirkungen dieser Naturereignisse nicht geringfügig sein. Daher bekämpfen die Gemeinden und ihre Bewohner gemeinschaftlich die Gefahr. Versicherungsgesellschaften gewähren für die Verstärkungen alljährlich hohe Entschädigungen, die Regierungen selbst müssen große Summen auswerfen, um dauernd einen Stab von Ingenieuren, Forstbeamten und Sachverständigen zu unterhalten, die den harten Kampf mit den Naturgewalten aufnehmen, an gefährdeten Abhängen für Aufforderungen sorgen oder Gräben und Brustwehren, Schutzhäuser und Mauern in den bedrohten Gegenden und Tälern zu errichten.

Für die noch hochwintertliche Jahreszeit ist die Ernte, die der weiße Tod in den Bergen gehalten hat, erschreckend groß. Die eigentlichen Wochen der Lawinengefahr beginnen ja erst mit dem Uebergang vom Winter zum Frühling. Das Unheimliche an den Lawinen ist, daß man nie mit Bestimmtheit sagen kann, wann sie kommen. Freilich hat fast jedes Hochtal in den Alpen seine bekannten, gewöhnlich nach dem betreffenden Berg benannten Lawinen, die alljährlich ungefähr

um dieselbe Zeit und meistens auch an derselben Stelle niedergehen. Dem Aelpler steht eine lange Erfahrung zur Seite. Er kann den Laminen, die ihr bestimmtes Bett und ihr bestimmtes Ablagerungsgebiet haben, aus dem Wege gehen. Meist sie dann über Erwartung aus, so weiß der Bergbewohner ganz genau, daß er in der nächsten Zeit die von dem Schneezug beschränkte Gegend zu meiden hat, und daß jeder, der sich in die Nähe der Vertiefung oder auf den Schuttkegel wagt, leichtsinnig mit seinem Leben spielt. Es kommt daher nur selten vor, daß Leute, die mit den örtlichen Verhältnissen genau vertraut sind, Opfer einer Lawine werden, wenn es Gebirgler sind, dann stammen sie kaum aus der Gegend.

Wie schon erwähnt, ist der Frühling die eigentliche Lawinenszeit, aber der Föhn bläst, wann er will, auch im Winter. Dann ist so mancher Weg durch die Alpen, so manche Poststraße unheimlich, eine furchtbare Gefahr scheint an den Galden zu lauern, und niemand, den der Weg vorüberführt, weiß, ob nicht der heiße Atem des Föhns im nächsten Augenblick den Schnee zu Tal stürzen wird. Eine große Lawinenkatastrophe mitten im Winter, im Januar, war z. B. im Jahre 1895 über Airole hinweggegangen, hatte

mehrere Häuser weggeblasen und zahlreiche Menschenleben gefordert.

An diesem Beispiel sieht man, daß sich die Lawinengefahr keineswegs etwa auf die wenig begangenen Saumpfade in großen Höhen beschränkt, wie Airole, der Bahnhof, den jeder Gotthardreisende kennt, werden auch die Poststraßen in der Talsohle heimgejuchelt. Zahlreiche Kreuze an solchen Straßen erinnern daran.

Zimmerhin gibt es gegen Lawinen, die aus nicht zu großer Höhe herabstürzen, einen gewissen Schutz. Sehr viele Alpenhöfer legen sich durch einen Baumstamm vor, in dem kein einziger Baum gefällt werden darf, und meist bricht sich an diesem Wall dichter Stämme die Gewalt der anbrüllenden Schneemassen. Auch die Rettung aus höchster Gefahr gehört nicht zu den Seltenheiten. Im Jahre 1800 wurde am Südrhang des Splügen ein Tambour von der unter dem General Macdonald über den Berg ziehenden französischen Armee von einer Lawine in den Abgrund geweht. Auch er gelangte unversehrt in die Tiefe, denn man hörte ihn mehrere Stunden lang tapfer trommeln. Es war jedoch unmöglich, ihm Hilfe zu senden, und so mußte er vor Hunger und Kälte umkommen, nachdem die Lawine sein Leben verschont hatte.



Der 100. Todestag Charlotte von Steins.

Charlotte von Stein, die Freundin Goethes, die vor 100 Jahren am 6. Januar 1827 starb, wurde am 25. Dezember 1742 in Weimar als Tochter des Hofmarschalls von Schwarz geboren und heiratete 1764 als Hofdame der Herzogin Amalie den herzoglichen Stallmeister Friedrich Freiherr von Stein. Ihr Verhältnis zu Goethe, den sie erst 1775 kennen lernte, war für sein Leben und Dichtung von nachhaltigem Einfluß. Sein Briefwechsel mit ihr gewährt uns einen Einblick in sein innerstes Wesen und Denken. Unser Bild zeigt das Portrait Charlotte von Steins.

Eine der ältesten Lawinenkatastrophen, von denen berichtet wird, hat sich im Jahre 1487 ereignet, sie hat nicht weniger als 60 Menschenleben gefordert. Als man nämlich die gegen Mailand kämpfenden Eidgenossen an den Gotthard kam, so heißt es in der zeitgenössischen Chronik, „da waren ellich muthwillig Lüt vor darinnen gezogen, die machten ein Geschrey und wollten niemand folgen, wie fast man jenen das verbot. Also kam ein großes ungestüm Schneelawinen oben von dem Berg herin, darunter leider vil guter Gesejlen kamen, die wurden verjucht. Ellich lament von Gottes Gnaden wieder herans, die dennoch über Nacht darinne gelegen waren und by dem Leben bliben.“

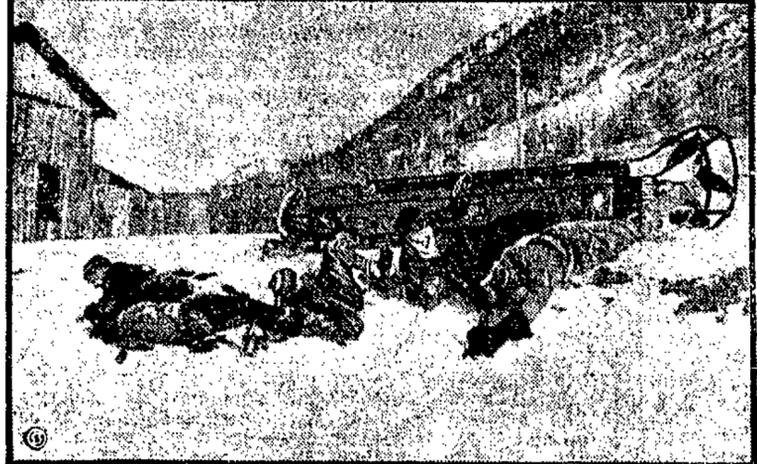
Weiße Mäuse als Silvesterchmaus.

Chinesischer Jahresabluß.

„Einer meiner chinesischen Bekannten, ein Kommandierender General“, so schreibt der britische Oberleutnant Ethern, der Verfasser eines vielgelesenen Buches „Im Herzen Asiens“ in einem Londoner Blatt, „pflückt den letzten Tag des Jahres nicht vorübergehen zu lassen, ohne seine chinesischen und ausländischen Freunde zu einem solennem Fest-

schmaus einzuladen. Das Menu dieses Silvestermahls stellt sich stets im großen und ganzen an die Speisefolge derartiger chinesischer Gelage; doch wußte mein Freund immer etwas Originelles zu erfinden, das geeignet war, seinem Silvestermahle eine ganz besondere Note zu geben.

Einmal brachte das Menu der Silvestertafel eine Sensation, wie man sie auch in China selten zu sehen bekommt. Der Vorkerbissen bestand in einer Zahl neugeborener weißer Mäuse, die auf einem Servierblech lebend herbeigebracht wurden. Jeder Gast nahm ein Mäuschen von dem Blech, tunkte es in eine vor ihm stehende Schale, die mit eingedicktem Zuckersaft gefüllt war, und verschlang dann das zappelnde Tierchen mit demselben Behagen, mit dem der Europäer etwa eine Mutter schlürft. Im Saal waren Platten von herrlichem grünen Neuhüt aufgestellt, die ein Vermögen gekostet haben mochten, und in den Pausen zwischen den einzelnen Gängen konnte man eine Sammlung von Revolvern bewundern, die der Gastgeber mit Stolz herumzeigte. Ihre Vermehrung war sein besonderes Stückenpferd. Die Mäuse und die Revolver waren jedenfalls eine Silvesterüberreichung, die allen Anspruch auf Originalität machen dürfte.



Achtung Kurve!

Bobrennen in St. Moritz.

Die Winterferien in St. Moritz hat in vollem Umfange eingeleitet. Unser Bild zeigt eine interessante Momentaufnahme auf einem Bobrennen, bei dem die Teilnehmer die Gefahr einer Kurve nicht genügend eingeschätzt haben und darum in der Kurve geteert sind.

Tragisches Abenteuer zweier Knaben.

In der Nähe von Bramminge bei Esbjerg in Dänemark entdeckte ein Bauer in einem eingefüllten Fuchsbau die Leichen zweier Knaben im Alter von etwa 14 Jahren. Durch einen an ihren Vater gerichteten Brief in der Tasche des einen Knaben konnte man sie sofort identifizieren als die Söhne eines Kleinbauers des in der Nähe gelegenen Dorfes Klodberg. Man holte sogleich den Vater herbei, der erzählte, daß seit Anfang Dezember beide das Elternhaus verlassen hätten. Am 10. Dezember sei der eine zurückgekehrt, um von ihm Geld zu erbitten, was er aber habe ablehnen müssen. Darauf sei der Junge wieder in die Fremde gezogen. Seitdem habe man von den beiden nichts gehört.

Der Mann ist Vater von sieben Kindern und lebt in bedrängten Verhältnissen. Die auf so tragische Weise ums Leben gekommenen Knaben hätten, wie er erzählt, schon immer Neigung zum Vagabundieren gehabt und seien zu wenig beaufsichtigt gewesen, um ihre Arbeitsplätze zu halten. Seit Anfang Dezember haben sie nun zweifellos in diesem Fuchsbau ihre Zuflucht gesucht, sich von Wurzeln und Feldfrüchten ernährt, und so ein jammervolles Dasein fast drei Wochen lang geführt, bis eines Nachts durch starken Regen das aufgeföhnte Erdreich um den Fuchsbau nachgab, wodurch der Fuchsbau einstürzte und die Knaben unter sich begrub. Nach dem Befund muß mindestens der eine Knabe mit dem niedersinkenden Erdreich hart um sein Leben gekämpft haben. Ein Arm streckte sich nämlich fast zum Boden heraus, der Regen hatte ein Stück blauen Zeug des Kernels freigelegt. Der andere Knabe machte den Eindruck eines sorglos schlafenden Kindes.

Um die Millionen der Tänzerin.

Wie das Vermögen Gaby Deslys an ihre „Adoptivmutter“ fiel.

Um den Nachlaß der berühmten Tänzerin Gaby Deslys, die durch ihre Beziehungen zum kgl. Prinzen Manuel von Portugal ein enormes Vermögen erwerben konnte, ist ein Streit ausgebrochen, der die Kriminalpolizeibehörden von Paris und Budapest beschäftigt. Gaby Deslys war eine gebürtige Budapesterin und blieb mit ihrem bürgerlichen Namen Hedwig Havrati. Als sie vor einiger Zeit in einem Pariser Sanatorium starb, überraschte es weiter nicht, daß sie ein ungemein großes Vermögen hinterließ. Hingegen waren ihre Angehörigen in Ungarn sehr beschränkt, als sie erfuhr, daß die Witwe des Pariser Malers Viktor Hypolit das ganze Vermögen Gaby Deslys an sich gebracht habe.

Die ungarischen Verwandten erstatteten gegen die Pariserin Strafanzeige, und die eingeleitete Untersuchung förderte die merkwürdige Tatsache zutage, daß Frau Hypolit sich den französischen Behörden gegenüber als die Mutter der Tänzerin ausgegeben hatte und auf diese Art in den Besitz des Nachlasses gekommen war. Die weitere Untersuchung ergab, daß Gaby Deslys als ungarische Staatsangehörige während des Krieges aus Paris ausgewiesen werden sollte und um dieser Ausweisung zu entgehen, sich von der Malerergattin hatte adoptieren lassen. Gaby Deslys zog in das Haus ihrer Adoptivmutter und wurde überall als deren Tochter ausgegeben. Die Untersuchungsbehörde in Budapest und Paris sind der Ansicht, daß die Adoptionsgeschichte sich niemals so zugetragen habe, wie sie von der Malerergattin jetzt dargestellt wird. Jedenfalls handelt es sich um eine recht verwickelte Strafsangelegenheit.

Ein Bauerknacht, der ein Kind bekommt.

Sie trägt Männerkleidung.

Vor dem Kreisgericht in Leoben hatte sich die 20jährige „Bauerknacht“ Marie Amon wegen Falschmeldung und unbefugten Tragens von Männerkleidern zu verantworten. Sie war vier Jahre lang auf einem Gute bei Leoben in Männerkleidung als Knecht Johann tätig und wurde erst bei der Geburt ihres unehelichen Kindes in der Klinik einer entfernten Kreisstadt als Frau erkannt. In ihrem Dorf hatte sich das Gerücht verbreitet, daß der Knacht einem Kinde das Leben geschenkt habe. Der Dorfpolizist reiste in das Krankenhaus und fand hier Johann als Marie vor. Vor den Richtern schilderte sie ihre verwegene Lage. Sie habe keine Arbeit erhalten können und habe auf den Rat ihres Onkels Männerkleidung gewählt. Darauf sei sie sofort als gutbezahlter Knacht untergekommen. Ihr Onkel war der einzige, der von ihrer Wandlung zum Manne wußte. Er ist auch der Vater ihres Kindes.

299 Menschen das Leben gerettet. In Skagen starb der 64 Jahre alte Lotse und Seeheld Jensen Gaihebe. Er fand in seinem 40. Dienstjahr bei der Skager Rettungsstation und hat während seiner Tätigkeit 299 Menschen das Leben gerettet. Er besaß die Rettungsmedaille verschiedener Länder.

Die Grippeepidemie in Westeuropa.

Schweden, die Schweiz, Frankreich und Spanien heimgejuchelt.

Aus Basel wird berichtet: Die Grippeepidemie, die zur Zeit in der Schweiz herrscht, hat nun auch in größerem Umfang auf Südbaden übergegriffen. Im industriereichen Wetzsthal, wo die Textilindustrie zu Hause ist, sind in den Fabriken oft ganze Reihen von Webstühlen leer, weil die Arbeiter krank zu Hause liegen. In der chemischen Industrie des Oberrheintals mußten auch schon Betriebsbeschränkungen infolge der vielen Erkrankungen vorgenommen werden.

Was die Schweiz anbetrifft, so verzeichnet der Kanton Gené bis jetzt 28 000 Erkrankungen an Grippe.

Im Kantonshospital allein liegen 600 Kranke. Es wurden bereits verschiedene Räume der Kasernen in Krankenhäuser umgewandelt. In einer ganzen Reihe von Schweizer Städten mußten die Schulferien, soweit sie nicht verlängert waren, wieder neu angesetzt werden, da ganze Reihen von Kindern fehlen. Der Verlauf der Krankheit ist auch erster geworden. Es haben sich verschiedene Todesfälle infolge komplizierter Lungenentzündung ereignet.

100 000 Kranke in Barcelona.

Nach einer Meldung aus Madrid sind die Franchiscien über das Auftreten der Grippe in Spanien außerordentlich beunruhigend. In Barcelona allein schätzt man die Zahl der Kranken auf ungefähr 100 000. Jeden Tag mehren sich die Todesfälle.

Der „Zentralanzeiger“ meldet aus Montpellier, daß von den dort an der Grippe erkrankten Personen innerhalb dreier Tage 108 verstorben seien. Das Blatt glaubt im übrigen feststellen zu können, daß in Paris die Zahl der Grippeerkrankungen zurückgeht.

Wieder ein Berliner Nachttanzlokal.

„Lösen“ und ihre Freunde.

In der Nacht vom Montag zum Dienstag hob die Berliner Polizei zum fünftenmal den Nachttanzbetrieb des Gastwirts Löwe aus, der aufsehend von diesem Gewerbe nicht lassen kann. Wegen seines nächtlichen Treibens ist ihm die Konzession schon längst entzogen. Die Vorbereitungen seiner Gastwirtschaft hielt er auch geschlossen, aber in den hinteren Räumen betätigte sich eine „Bergnützungs-gesellschaft“. Der Star des Unternehmens war die Tänzerin Maria Biegler, genannt „Lösen“, die als Tänzerin im Carlshof auftrat. Nach längerer Beobachtung gelang es der Polizei, in die gutgeschützten Räume einzudringen. Sie fand 12 Gäste und 8 „Damen“ vor. Die Flasche Sekt kostete nicht mehr wie früher 80, sondern nur noch 40 Mark. Der Unternehmer klagte sehr, daß ihm die auf 9 Uhr verlängerte Polizeistunde das Geschäft sehr verschlechtert habe.

Neun Personen durch Kohlenoxydgas vergiftet.

Mittwoch nachmittag brachen in einer Berliner Metallwarenfabrik in der Ritterstraße 9 Arbeiter plötzlich bewußtlos zusammen. Sie waren durch Kohlenoxydgas vergiftet worden. Der alarmierten Feuerwehr gelang es, 8 Arbeiter durch Sauerstoffapparate wieder zum Bewußtsein zu bringen, während der neunte Verunglückte ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Die Gase sollen einem Schabstaken Dfen entströmt sein. Die Polizei hat eine Untersuchung eingeleitet.

In den staatlichen Mühlenwerken Andiaff ereignete sich eine Mehlstaubexplosion. Von 50 Arbeitern wurden 3 getötet und 10 schwer verletzt, 24 kamen mit leichten Verletzungen davon.

Inventur im Londoner Zoo. Im Londoner Zoo starb im Alter von etwa 35 Jahren einer der großen indischen Elefanten. Er war der besondere Liebling der Kinder, von denen er in der Zeit seines Londoner Aufenthalts etwa 1 Million auf seinem Rücken spazieren geführt hat. Für den toten Liebling soll deshalb eine große Kindertrauerfeier veranstaltet werden. Zum 1. Januar hat die Verwaltung des Londoner Zoo ihren gesamten Tierbestand aufgenommen und von den Elefanten bis zu den Insekten im ganzen 3721 Tiere ermittelt. Niedrig geschätzt beläuft sich ihr Wert auf 30 000 Pfund.

Der Danziger Holzmarkt zu Beginn 1927.

Das vergangene Jahr war für den Danziger Holzmarkt, was den Umsatz anbelangt, ein Rekordjahr, das allerdings nicht in gleichem Maße getreuend war. Die Gründe, die zu dem ansehnlichen Umsatz des Schnittholzesports im vergangenen Jahre maßgebend waren, sind: der deutsch-polnische Zollkrieg, der die erweiterte Beschaffung des englischen Marktes nach sich zog, der Holzüberfluss in Polen, der den Absatz speziell nach England stark begünstigte, sowie die großen Mengen billigen Holzabfalls aus Estenfruchtbeständen in Pommern. Der weiteren Entwicklung des Holzmarktes standen der Konjunkturmangel und die zeitweilige Frachtschiffhöhe Hindernisse im Wege. Unter den Abnehmerstaaten steht England im Jahre 1926 mit 65 Prozent an erster Stelle; es folgten Belgien mit 11 Prozent, Holland mit 9, Deutschland mit 7, Frankreich mit 4, Dänemark mit 3 Prozent des Danziger Holzexports.

Die Nachfrage auf dem Danziger Holzmarkt ist weiterhin sehr reger. Die Danziger Exporteure benötigen bedeutende Partien, sind aber gegenwärtig nicht imstande, die von den polnischen Produzenten geforderten Preise zu zahlen. Die Preise für Runderholze sind beständig. Das Seevergeschiff ist unverändert, der Schwellenmarkt vorerst noch unübersichtlich.

Die Ostbergschlesische Kohlenförderung.

Die Konkurrenz mit Deutschland.

Die Steinkohlenförderung Ostbergschlesiens ist im Jahre 1926 gegenüber dem Vorjahre von 21,4 Mill. Tonnen auf reichlich 25,5 Mill. Tonnen gestiegen. Die zweite Jahreshälfte 1926 brachte schon vom Juni ab einen um 100 Prozent und darüber gesteigerten Export. Die Steigerung entfiel wesentlich auf die Ausfuhr nach den bis dahin von England belieferten Ländern und England selbst. Der gesamte Export nach dem Ausland stieg von annähernd 5 Millionen Tonnen im Vorjahre auf fast 12 Millionen Tonnen an. Während der bis einschließl. Mai 1926 in den ersten 5 Monaten erzielte Mehrerport nach diesen Ländern von 1,8 Millionen Tonnen gegenüber derselben Zeit des Vorjahres den Verlust des 2,9 Mill. Tonnen betragenden Exports nach Deutschland nur zur guten Hälfte weitmachte, brachte die Konjunktur vom Juni 1926 ab mit 9 Mill. Tonnen 5,5 Mill. Tonnen mehr zum Export als die letzten 7 Monate des Vorjahres und der gesamte Export übertraf stieg damit von 7,9 Mill. Tonnen auf 12 Mill. Tonnen. Innerhalb Ostbergschlesiens stieg der Absatz im Jahre 1926 gegenüber dem Vorjahre nur von 7,2 Mill. Tonnen auf 7,4 Mill. Tonnen und der Verkauf nach dem übrigen Polen von 6,18 Millionen Tonnen auf 6,40 Mill. Tonnen an. Das Absatzproblem der ostbergschlesischen Kohlenindustrie ist und bleibt also ein Exportproblem. In der nun vergangenen Zeit der durch den englischen Vergarbeitsvertrag herbeigeführten Konjunktur konnte dies Problem, wenn auch unter Preisopfern, gelöst werden. Für die Folgezeit wird es um so mehr erschwert, als der englische Export unter den alten Bedingungen in Wettbewerb um seine früheren Absatzgebiete tritt. Um so schärfer dürfte der ostbergschlesische Export auf dem Markte der überreichlichen Nachfolgestaaten und dort gegen westfälische und westbergschlesische Kohle in Wettbewerb treten.

Russisch-amerikanische Kreditverhandlungen.

Wie gemeldet wird, befindet sich der Vertreter der Russischen Staatsbank, Koropkoff, in New York. Seine Anwesenheit wird in Verbindung gebracht mit Meldungen über Verhandlungen der Russischen Staatsbank mit amerikanischen Banken. Wie mitgeteilt wird, sind an den Besprechungen über den zu gewährenden Kredit Dillon Read & Co., Ulen & Co. und die Bank of Commerce beteiligt. Die Federal Reserve Bank dürfte sich infolge Eintrags der amerikanischen Regierung an dieser Transaktion nicht beteiligen. Das vorläufige Verhandlungsobjekt soll ein Kredit in Höhe von 5 Mill. Dollar auf 9 Monate sein. Mit baldigem Abschluss der Verhandlungen scheint gerechnet zu werden, da der Vertreter der russischen Staatsbank in der nächsten Woche in Berlin erwartet wird.

Ein Wirtschaftskampf auf Tod und Leben.

60 000 selbständige Schuhmacher vor der Vernichtung.

In der Tschechoslowakei vollzieht sich, von der großen Rolle der Bevölkerung ziemlich unbeachtet, seit Monaten schon ein furchtbares Ringen eines alterwürdigen Handwerkerstandes um seine Existenz, buchstäblich um sein und Nichtsein. Mehr als 60 000 selbständige Schuhmachermeister führen diesen Kampf widerstandslos und die Hilflosigkeit dieses Standes, der ja auch ein Mehrfaches der obigen Zahl als Gehilfen und Lehrlinge beschäftigt, finden in der Vernichtung keinen Widerhall und bei den Behörden kaum Beachtung.

In den Städten begann das Ringen. Die Schuhindustrie der tschechischen Republik, ebendam vielfach auf Export eingestellt, mußte sich nach dem Kriege auf Inlandsmarkt umstellen. Seit dieser Zeit blühte das größte Schuhfabrikunternehmen, das der tschechischen Firma Bata in Zlín in Mähren, gewaltig auf und der kluge und geschäftskundige Firmenchef, eine Art Ford für die tschechische Schuhindustrie, verstand sich unter besonderer Hilfe der Regierung nicht nur den Inlandsmarkt zu erobern, sondern er liefert bereits nach Deutschland, Desterreich und Uebersee. Trotz der enormen Mühseligkeit der Bata-Erzeugnisse, die wiederum nur durch rationalen Großbetrieb und Regierungshilfe möglich ist, hätte sich das Schuhwarengewerbe damit recht bald abfinden müssen, obwohl ein Niedergang schon lange bemerkbar war. Nun hat aber die Großfirma, die bereits über Hunderte von Filialen in allen Teilen des Reichs verfügt das Recht erhalten, ihren Verkaufsstellen auch Reparaturwerkstätten anzugliedern. Das aber ist das Todesurteil für das Schuhmacherhandwerk. Bata liefert nicht nur seine Schuhe zu einem ganz geringen Preis, sondern er verkauft billiger, als sie der Handwerker selbst bei geringstem Verdienst machen kann. Alles, arm und reich, deutsch und tschechisch, rennt natürlich zu dem tschechischen Bata. Nachdem die Städte bereits zum größten Teil mit Batafilialen und Reparaturwerkstätten besetzt sind, wird jetzt auch das Land systematisch besetzt. So stehen 60 000 zu einem nicht geringen Teil tschechische Schuhmacherfamilien vor der Vernichtung und der Meister hat oft nicht die Möglichkeit, nur das Nötigste für die Familie zu verdienen. Dabei ist die Bewegung erst im Anfang.

Die deutsche Exportphosphatkongression. Die Verhandlungen zwischen den in Frage kommenden Firmen gehen dahin, daß die Union, Fabrik Chemischer Produkte in Stettin, die dem Oberholts-Kongern nahesteht, die Chemische Fabrik Wilsch A.G. in Berlin, sowie die Werke ihrer Betriebsgemeinschaft, die A.G. der Chemischen Produktfabrik Pommernsdorf, Stettin, und der Chem. Werke vorm. F. Hömer u. Co. A.G. Riebenburg, aufnehmen wird. Die Aktien der genannten drei Firmen sollen in Aktien der Chemischen Union umgetauscht

werden. In diesem Zweck soll das Kapital der Union von 6,15 Mill. auf voraussichtlich 12 Mill. erhöht werden. Auch die Danziger Gesellschaften von Milch und Pommerensdorf werden in die Fusion einbezogen. Der Name der neuen Gesellschaft wird wahrscheinlich „Bereinigte Superphosphatfabriken A.G.“ lauten.

Ausbau des Warschauer Eisenbahnebes. Eine Gruppe polnischer Finanzleute hat sich an die Regierung mit dem Vorhange gewandt, die Arbeiten beim Ausbau des Warschauer Eisenbahnebes zu finanzieren. Es handelt sich um eine Reihe größerer Arbeiten, wie die Erweiterung des Warschauer Güterbahnhofes, die Errichtung von Eisenbahnbrücken und einer Reihe großer Verwaltungsgebäude. Der polnische Finanzkongress geht davon aus, daß das für die Durchführung des Bauprojekts benötigte Kapital reichlich vorhanden sei, um auf diese Weise auch der einheimischen Industrie alle Aufträge zu sichern.

Die polnischen Spiritusbrennereien, die von der türkischen Monopolverwaltung vor kurzem Bestellungen auf eine weitere Million Liter Spiritus erhielten, haben für den Bedarf des türkischen Monopols bereits 2,8 Millionen Liter ausgeführt. Die polnischen Brennereien dürften bei der Gründung des Monopols auf 6 Mill. Liter Spiritus veranschlagten Jahresbedarf nicht nur erheblich überschreiten, zumal während der ersten vier Monate bereits 2,8 Mill. Liter exportiert worden sind.

Neue Schiffsbestellungen der Hapag. Die Schiffsbestellungen, über welche die Hamburg-Amerika-Linie mit dem Bremer Vulkan und der Flensburger Schiffbau-Gesellschaft verhandelt hat, sind nunmehr, wie das „Samb. Fremdenblatt“ erfährt, abgeschlossen worden. Die Bremer Vulkan-Werft erhielt einen Auftrag auf ein Motorschiff von 9000 Tonnen, die Flensburger Werft auf einen Turbinendampfer von 6500 Tonnen.

Eine Fluglinie Stockholm-Berlin. Die schwedische Luftschiffahrtsgesellschaft „Aero-plan-sport“ beabsichtigt, noch im Laufe dieses Jahres eine regelmäßige Flugverbindung zwischen Warschau und Stockholm einzurichten.

Sport-Tumen-Spiel

Winterportfest im Erzgebirge.

Ueber die Jahreswende, vom 30. Dezember bis zum 2. Januar, fand im Erzgebirge das Winterportfest des Kreises Sachsen des Arbeiter-Turn- und Sportbundes statt. Die Wett- und Schneeverhältnisse waren nicht besonders günstig. Die von den Teilnehmern zurückgelegten Wege waren vereist, so daß die Strapazen der Läufer stark erhöht wurden. Trotz des schlechten Wetters war jedoch kein Unfall zu verzeichnen.

Die eigentlichen Wettkämpfe begannen am 1. Januar mit Langstreckenläufen, denen am 2. Januar, als es schon zu tauen begann, der Hindernislauf am Geisenberg und ein Langstreckenlauf der jüngsten Winterportler folgten. Schlittschuhrennen und Eiskunstläufe mußten ausfallen. Am Sonntagvormittag fand als würdiger Abschluß das Hauptkämpfen der Klasse A statt.

Ergebnisse der Wettkämpfe: 17-Kilom.-Lauft: 1. Leonhardt, Johanngeorgenstadt 1:46:30, 2. Säuberlich, Geising 2:12:45, 3. Junfer, Geising 2:14:40. 5-Kilom.-Lauft: 1. Alsterkloffe, 1. Starke, Dresden-Str. 42:35 Min., 2. Haas, Bodenbach 47:48 Min. 10-Kilom.-Lauft: 1. Heß, Johanngeorgenstadt 53:05 Min., 2. Kreber, Altenberg 58:00 Min., 3. Comaf, Freital-Döben 1:02:00 St.

4-Kilom.-Lauft-Sportlerinnen: 1. Jentsch, Dresden-Cotta 32:15 Min., 2. Broder, Oberwiesenthal 37:15 Min. 8-Kilom.-Lauft-Sportlerinnen: 1. Hawer, Johanngeorgenstadt 23:30 Min., 2. Ruckoff, Dresden-Cotta 27:15 Min. 8-Kilom.-Lauft, Jugend: 1. Mähter, Freital-Bauderobe 42:15 Min., 2. Schwank, Johanngeorgenstadt 54:30 Min., 3. Scheffler-Heidenau 55:32 Min. 4-Kilom.-Lauft, Jugend: 1. Meißner, Altenberg 24:00 Min., 2. Aufhorn, Altenberg 27:10 Min., 3. Wiltsch, Altenberg 37:35 Min. 10-Kilom.-Mannschaftslauft: 1. Dresden-Heidegauer 1:12:00 St., Oberwiesenthal 1:13:11 St., 3. Fünftler Bezirk (Mittweida) 1:17:00 St. 1,5-Kilom.-Hindernislauf: 1. Broder, H., Oberwiesenthal 3:12 Min., 2. Wienert, Altenberg 3:27 Min., 3. Heß, Johanngeorgenstadt 3:28 Min.

Springen, Klasse B (Rauennetzganz): 1. Trepte, Dresden-Str. w. Spr. 14 Mtr., Galtz. 8 Punkte, 2. Heß, Johanngeorgenstadt 2. Spr. 13,00 Mtr., Galtz. 9 Punkte, 3. Themat, Johanngeorgenstadt 13 Mtr., Galtz. 9 Punkte. Rodeln, Einsteiger, 300 Mtr.: 1. Zriebe, Leipzig-Mockau 1:20 Min., 2. Heinrich, Leipzig-Mockau 1:30 Min., 3. Geißler, Leipzig-Mockau 1:40 Min. Springen, Klasse A (Geißlingganz): 1. Lepfer, Dresden w. Spr. 26 Mtr., Galtz. 9 Punkte, 2. Gantner, Böhmisch-Wiesenthal 26,90 Mtr., Galtz. 9,4 Punkte, 3. Kunge, Johanngeorgenstadt 26 Mtr., Galtz. 9,4 Punkte. 3-Kilom.-Lauft, Knaben: 1. Sulzsch, Altenberg 18:11 Min., 2. Wiltsch, Altenberg 18:40 Min., 3. Gantner, Böhmisch-Wiesenthal 18:50 Min. 2-Kilom.-Lauft, Knaben: 1. Gempter, Altenberg 20:39 Min., 2. Rafe, Altenberg 22:06 Min., 3. Wittner, Altenberg 27:20 Min. Springen, Knaben: 1. Gantner, Böhmisch-Wiesenthal w. Spr. 8,5 Mtr., Galtz. 6 Punkte.

Der große Boxkampf in der Westfalenhalle. Für die am Sonntag, den 9. Januar, nachmittags 5 Uhr, stattfindenden Meisterkämpfe in der Westfalenhalle ist nunmehr das Programm fertiggestellt. Der Kampfpaar wird eingeleitet durch einen Vier-Rundenkampf des Ex-Amateurs Zantich gegen den Offener Tomkowiak. Dann folgt ein Ausschheidungskampf um die deutsche Federgewichts-Meisterschaft zwischen Dübbers-Köln und Hohres-Duisburg, 6 Runden, 6 Unzen, weiche Bandagen. Hieraus folgt der Rematchkampf zwischen dem Elberfelder Schell und dem Hamburger Salm. Dieran schließen dann die Ausschheidungskämpfe um die Schwergewichtsmeisterschaft, die Hannemann gegen Rudi Wagner und Nösemann gegen Wehling in den Ring bringen. Diener wird als Besucher an dem Kampfabend teilnehmen; er soll die Absicht haben, den Meisterkämpfschloren zu fordern.

Eishockey-Meisterschaften von Europa. Für die in der Zeit vom 24. bis 29. Januar in Wien stattfindenden Eishockey-Meisterschaften von Europa haben bisher mehrere Länder ihre Teilnahme angekündigt, darunter auch Frankreich. An den Kämpfen, die eine selten gute Beteiligung aufweisen, werden außerdem noch teilnehmen: Belgien, die Schweiz, Italien, Ungarn, Polen, die Tschechoslowakei, Deutschland und Desterreich.

Deutschland im Internationalen Tennisverband. Die Wiederzulassung Deutschlands zum Internationalen Tennisverband gilt offiziell seit dem 1. Januar 1927.

Arbeiter-Schach! Am kommenden Sonntag, 9. Januar, nachmittags 10 Uhr, spielt die Gruppe Jovovot des Arbeiterschachklubs Danzig gegen Langfuhr in der alkoholfreien Gaststätte, Langfuhr, Luisenstraße 17, das Endspiel der zweiten Runde. Pünktliches Erscheinen der Spieler ist geboten. Gäste sind willkommen.

Moskau-Kopenhagen auf Schneeschuhen. Am Montag, 3. Uhr nachmittags, starteten vier russische Skiläufer unter Führung von Wassilew in Moskau, um die Strecke Moskau-Leningrad-Helsingfors-Abo-Stockholm-Oslo-Kopenhagen am Ski zurückzulegen. Die Skiläufer beabsichtigen, täglich 80 Kilometer zu laufen.

Der Lohnstarif in der ostpreussischen Landwirtschaft gekündigt.

In der ostpreussischen Landwirtschaft bestehen zwei nebeneinander laufende Tarifverträge fast gleichen Inhalts, die die Lohn- und Arbeitsbedingungen der landwirtschaftlichen Arbeitnehmer regeln. Der eine ist in der Provinzialarbeitsgemeinschaft zwischen dem Landwirtschaftsverband und dem Zentralverband der Landarbeiter vereinbart worden. Der andere wurde durch staatlichen Zwang, nämlich durch den Schiedspruch der Ostpreussischen Schlichterkammer vom 19. April 1924 und dessen Verbindlichkeitsklärung durch den Reichsarbeitsminister zwischen dem Landwirtschaftsverband und dem Deutschen Landarbeiterverband geschaffen.

Die durchaus günstige Entwicklung der Verhältnisse der Landwirtschaft ab Mitte 1926 vermochte nicht, die Staatsorgane von der Notwendigkeit zu überzeugen, den Landarbeitern eine Lohnerhöhung zu geben. Bismlich taub stand man den Klagen der letzteren gegenüber, bis Prof. Dr. Mann im Sommer des vergangenen Jahres feststellte, daß 180 000 Personen, meistens vom Lande, aus Ostpreußen abgewandert sind. Jetzt wurde es manchem klar, daß die Lohnpolitik des Landwirtschaftsverbandes zur Entvölkerung des Landes und damit zum Rückgang der Produktion führen muß, die dieses bisher nicht glauben wollten. Wie nicht anders zu erwarten, bestritt der Landwirtschaftsverband die Nichtigkeit der Mannschen Feststellungen, aber durch die Ergebnisse der Volks- und Berufszählung wurde nicht nur bestätigt, sondern die Zahl als noch zu niedrig festgestellt, soweit das flache Land in Frage kommt. Die Zahl der landwirtschaftlichen Arbeiter allein hat sich um 28 000 gegenüber 1910 vermindert.

Aber auch jetzt griffen die verantwortlichen Staatsorgane nicht durch, sondern gaben ein kleines Verabreichungsspielchen in Gestalt einer 8 1/2prozentigen Aufbesserung nur der Hofgängerlöhne. Sie konnten über Paragraphenfrum nicht hinweg, oder wollten es vielleicht auch nicht. Diese Verantwortlosigkeit der Staatsorgane und der Großgrundbesitzer und ihrer Führer für die Lage der Landarbeiterschaft hat es dem Deutschen Landarbeiterverband ratfam erscheinen lassen, den Tarifvertrag zum nächsten Termin, dem 31. März 1927 zu kündigen, um allen Beteiligten eindeutig zu sagen, daß es so, wie bisher, nicht mehr weiter gehen kann.

75prozentige Steigerung der Reallohne in Amerika.

Nach einer Veröffentlichung des amerikanischen Arbeitsamtes sind die Stundenlöhne seit 1907 ständig gestiegen. Nehmen wir für 1913 den Index 100 an, so kommen wir 1926 auf den Index von 260,3. Gleichzeitig ist auch noch die Arbeitszeit um 4,4 Prozent im Durchschnitt seit dem Jahre 1913 verkürzt worden. Berücksichtigt man, daß auch in Amerika eine allgemeine Verengung eingeleitet hat, so bleibt nur eine Steigerung des Lohnniveaus gegenüber der Vorkriegszeit um 75 Prozent bestehen.

Das ist immerhin recht beträchtlich, da ja auch schon vor dem Kriege die amerikanischen Reallohne höher waren als die europäischen. Im Durchschnitt verdient der amerikanische Arbeiter mindestens doppelt so viel wie sein hiesiger Kollege.

Der Lohnstreik in der Sechsherei beigelegt. Zur Beilegung des Lohnstreikes in der deutschen Hochsecherei wurde gestern nach längeren Verhandlungen vor dem Reichsarbeitsministerium die besten Hamburger Schlichter Dr. Stenzel eine Vereinbarung erzielt, wonach die Feuer um 5-6 Prozent erhöht werden. Die Regelung gilt für das Jahr 1927. Nur bei wesentlicher Veränderung der Lebenshaltungskosten kann eine Nachprüfung der Feuer ab 1. Juli d. J. stattfinden.

Eine Aktion für den Achtstundentag. Die Gewerkschaften von Rheinland und Westfalen bereiten eine umfangreiche Propagandaaktion für Beseitigung des Ueberstundentages und für Verkürzung der Arbeitszeit vor. Am 30. Januar sollen im städtischen Saalbau in Essen und einen Sonntag später in Köln große Kundgebungen veranstaltet werden.

Zählung der Gewerkschaften in den Sowjetländern. Im Zentralrat der Gewerkschaften des Sowjetbundes haben die Arbeiten zur Organisierung der Zählung der Mitglieder aller in den Sowjetländern vorhandenen Gewerkschaften begonnen, die laut Beschluß des 7. Gewerkschaftskongresses in den Jahren 1927/28 durchgeführt werden soll. Eine der Hauptaufgaben dieser Zählung ist die Feststellung der Massenmäßigkeit der Gewerkschaftsmitglieder und ihrer Verbindungen mit dem Dorf und der Bauernschaft.

Versammlungs-Anzeiger

- E. F. D. Ortsverein Danzig. Freitag, den 7. Januar, abends 7 Uhr, wichtige Sitzung des Ortsvereinsvorstandes im Parteibüro.
- 8. Bezirk. Sonnabend, den 8. Januar, abends 7 Uhr, findet beim Gen. Leonhardt, Langgarten 97/99, eine Funktionärversammlung statt. Vorzähliges Erscheinen erforderlich.
- Spielgruppe der Arbeiterjugend. Sonnabend, den 8. Januar, Übungsabend (Erster Brantmeinstreuer.) Kein Spieler darf fehlen.
- E. F. D., Kelpin. Sonntag, den 9. Januar, nachmittags 4 Uhr: Mitgliederversammlung. 1. Vortrag des Gen. F. Kettner. 2. Abrechnung. 3. Verschiedenes.
- E. F. D., Falwerk. Sonntag, den 9. Januar, nachmittags 2 Uhr, im Lokal Zuhnte: Mitgliederversammlung. 1. Vortrag des Gen. Schmidt. 2. Jahresbericht. 3. Abrechnung. 4. Neuwahl des Vorstandes. 5. Verschiedenes.
- Arbeiterradfahrerbund „Solidarität“, Deutschland, Freistaatsbezirk. Am Sonntag, den 16. Januar, vormittags 9.30 Uhr, findet in der Maurerherberge, Schüsselbamm, Danzig, der Bezirkskongress statt. Jeder Bezirksverein muß seine Vertreter entsenden. Tagesordnung geht den Vereinen zu. Die Bezirksleitung.
- E. F. D., Frankfurt. Montag, den 10. Januar, abends 7 Uhr, in der Turnhalle: Generalversammlung. 1. Neuwahl des Vorstandes. 2. Jahresbericht. 3. Verschiedenes. Mitgliedsbuch mitbringen.
- Der nächste Distriktsabend findet am Montag, den 10. Januar, abends 7 Uhr, im Messchhaus F statt. Pünktliches Erscheinen aller Teilnehmer erforderlich.
- Arbeiter-Schachklub, Gruppe Danzig. Jeden Montag und Freitag, abends 7 Uhr: Spielabend im Klublokal „Zur Maurerherberge“ (Deuiter), Schüsselbamm 28. Mitglieder werden aufgenommen. Der Vorstand.
- 2. Bezirk. Ortsverein Danzig. Die Abrechnung für das 4. Quartal 1926 ist bis Dienstag, den 11. Januar, beim Gen. Marquardt einzureichen.
- 203. Arbeiterjugendbund und Kinderbund. Die Monatsprogramme fast sämtlicher Gruppen (Langfuhr, Schidlitz, Ohra, Kahlbube usw.) stehen bislang noch aus. Sofort einreichen!